

# Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

**Amtsblatt**

der Königlichen Umlshauptmannschaft, der Königlichen Schulinspektion und des Königlichen Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Königlichen Umlsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda, und der Gemeindedämter des Bezirks.

**Anzeigeblatt**

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Weltbestes Blatt im Bezirk.

Erscheint seit 1846.

Teleg.-Adresse: Amtsblatt.

Fernsprecher Nr. 22.

## Mit den wöchentlichen Beilagen:

Dienstags: *Belletristische Beilage*; Donnerstags: *Der Sächsische Landwirt*; Sonntags: *Illustriertes Sonntagsblatt*.

Erscheint jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis ist einschließlich der 3 wöchentlichen Beilagen bei Abholung in der Expedition vierzigjährig 1 Mk. 50 Pf., bei Zustellung ins Haus 1 Mk. 70 Pf., durch die Post frei ins Haus vierzigjährig 1 Mk. 92 Pf., am Postbüro abgezahlt 1 Mk. 50 Pf. Einzelne Nummern kosten 10 Pf.

Abonnements-Bestellungen werden angenommen in der Geschäftsstelle Altmarkt 15, sowie bei den Zeitungsboten in Stadt und Land, ebenso auch bei allen Postanstalten.  
— Nummer der Zeitungsliste 6587. —  
Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Anzeigenpreis: Die gespaltene Korpuszelle oder deren Raum 12 Pf., für Inserate von außerhalb des Verbreitungsgebietes 15 Pf., die Reklamezeit 30 Pf. Geringster Inseratenbetrag 40 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach aufliegendem Tarif. Erfüllungsort für beide Teile Bischofswerda. Gestellte Inseraten-Aufträge können nicht zurückgezogen werden.

**Sonnabend, den 12. Dezember 1914, vorm. 11 Uhr**, sollen in T ro b i g a u 4000 Stück Zigaretten öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden. Sommertort: Gauhöfe zum Eibergsteige dagegen. Bischofswerda, den 10. Dezember 1914.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Umlsgerichts.

**Die englische Kriegsanleihe ein großer — Schwindel.**

In den höchsten Tönen hat die gesamte englische Presse das Ergebnis der Kriegsanleihe gepriesen, die das englische Schatzamt in der Höhe von 350 Millionen Pfund, das ist 7 Milliarden Mark, ausgeführte hatte. Es sollten, wie anfangs verlautete, 700 Millionen Pfund gezeichnet sein, und schließlich hielt es, es wären 1000 Millionen Pfund, also 20 Milliarden Mark gezeichnet. Merkwürdigerweise hat aber das englische Schatzamt über das endgültige Ergebnis der Zeichnung noch nicht das Geringste veröffentlicht, obwohl bereits Wochen seit der Auslieferung der Anleihe vergangen sind. Es wurde nur mitgeteilt, daß die Anleihe „überzeichnet“ worden sei, und daß sich beinahe 100 000 kleine Zeichner dabei beteiligt hätten, die vorzugsweise berücksichtigt werden sollten.

Auf deutscher Seite ist dieses Schweigen des englischen Schatzamtes mit Recht als höchst verwunderlich bezeichnet worden, und es wurde die Vermutung laut, daß der wirkliche Erfolg der englischen Kriegsanleihe doch anders aussehen müsse, als die offiziellen Kreise es wohl haben wollten. Diese Annahme stützte sich zunächst auf die Methode, die bei der Kriegsanleihe in England beobachtet worden war. Während das Publikum bei der deutschen Kriegsanleihe von vornherein wußte, daß seine Zeichnungen im vollen Umfang in Anspruch genommen würden, so daß nur ernsthaft gemeinte Zeichnungen in Betracht kamen, hielt man in England die bei Friedensmissionen übliche Methode ein, wonach eine Reduktion der Zeichnungen bei der Zuteilung eintritt, eine Methode, die in der Regel bei guten Anleihen eine vielseitige Überzeichnung zur Folge hat. Weiterhin ist zu beachten, daß die Bank von England für die Kriegsanleihe die Kreditgewährung in einer Weise ausdehnte, daß man nicht mit Unrecht behauptet hat, nicht das englische Publikum, sondern die Bank von England habe die Zeichnung der Kriegsanleihe bewerkstelligt. Die genannte Bank erklärte sich nämlich bereit, den Zeichnern auf die Anleihe den vollen Zeichnungsbetrag zu einem Prozent unter dem Banknoten auf drei Jahre vorzuschreiben. Der Londoner „Economist“ erklärte, dieses Hilfsmittel sei mit den gesunden Finanz- und Bankgrundlagen nicht strikt in Einklang zu bringen, und eine ganze Reihe englischer Blätter, wie die „Daily News“, der „Manchester Guardian“ usw. schließen sich diesem Urteil an und stellen fest, daß die Kriegsanleihe nicht von den englischen Sparern, sondern von der Notenpresse der Bank von England ausgebracht sei, denn unter den schwierigen Umständen könne man ebenso gut 100 wie 1000 Milliarden Banknoten drucken lassen.

Trotz aller dieser Machenschaften kann es als sicher betrachtet werden, daß der Betrag der englischen Kriegsanleihe nur mit Mühe zusammengebracht worden ist, denn jetzt heißt es, daß bei der Zuteilung die kleinen Zeichnungen voll und gröhre mit 96 bis 98 Prozent berücksichtigt worden seien. Daraus ist zu schließen, daß von einer nennenswerten oder gar einer mehrfachen Überzeichnung der Anleihe keine Rede sein kann. Man geht demnach nicht zu weit, wenn man die englische Kriegsanleihe als einen großen — Schwindel bezeichnet, und es ist nun auch leicht erklärlich, warum das englische Schatzamt überhaupt keine Mitteilung von dem wirklichen Ergebnis der Anleihe macht.

Zieht man den großartigen Erfolg, den die erste deutsche Kriegsanleihe, bei welcher statt der geforderten einen Milliarde 4,2 Milliarden nicht nur gezeichnet, sondern auch ausgebracht wurden, gehabt hat, in Betracht, und ferner das Ergebnis der österreichischen Kriegsanleihe, so darf man mit Fug und Recht sagen, daß wir auch auf finanziellem Gebiete die Engländer glänzend geschlagen haben, von den Franzosen ganz zu schwören.

**Die Rämpfe in Polen und Galizien.****Der Kaiser an die Truppen im Osten.**

Der Chef des Generalstabes der Armeeabteilung Woyrich übermittelte der „Schlesischen Zeitung“ mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Ansprache, die der Kaiser am 3. Dezember vor den Abordnungen der zur Armeeabteilung Woyrich gehörenden Truppenteile und der österreichisch-schwarzen Truppen gehalten hat:

Kameraden! Ich habe mir Deputationen der im Osten kämpfenden Truppen hierher bestellt, weil es mir nicht möglich ist, euch alle worn in den Schlängen begraben zu können. Überbringt euren vorn kämpfenden Kameraden meine herzlichsten Grüße, sowie meinen Kaiserlichen Dank und den Dank des Vaterlandes für eure heldenhafte Haltung und Ausdauer, die ihr in den lehri drei Monaten der russischen Übermacht bewiesen habt. Bei uns zu Hause spricht man mit Recht, daß jeder im Osten kämpfende Mann ein Held ist. Ihr habt die Ehre, Schulter an Schulter mit dem Heere Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph, meines Freunds und geliebten Vaters, zu kämpfen für eine gerechte Sache, für die Freiheit, für Existenzberechtigung einer Nation und einen zukünftigen langen Frieden. Wenn es auch noch lange dauern kann, wir dürfen dem Feinde keine Ruhe lassen.

Wie werden weiter kämpfen mit Erfolg wie bisher, denn der Himmel ist auf unserer Seite. Mit Gott werden wir uns einen langen Frieden erkämpfen, denn unsere Nerven sind stärker als die unserer Feinde. Mein Kaiserlicher Freund hatte mit soeben mehr noch die Tapferkeit der mit unseren österreichischen Brüdern zusammen kämpfenden Truppen hervorgehoben und, wie ich sehe, auch durch Allerniedrigste Verleihung von Auszeichnungen seinen Dank gezollt.

Wenn ihr jetzt zurückkehrt in eure Stellungen, nehmt euren Kameraden meine herzlichsten Grüße mit und sagt ihnen, daß, wenn ich auch wieder nach dem Westen muß, meine Gedanken stets bei euch sind und meine Augen stets auf euch ruhen, als wenn ich hinter euch stehe. Und nun zum Schluss lasst uns unseren brüderlichen Gefühlen Ausdruck geben, indem wir rufen: „Seine Majestät Kaiser Franz Josef und sein Heer, hurra, hurra, hurra!“

**Der österreichische Generalstabsbericht.**

Wien, 10. Dezember. Amlich wird verlautbart den 9. Dezember mittags: In Westgalizien ist unter Angriff im Gange. In Polen dauert die Ruhe an. Die im südlichen Frontabschnitt unausgefehlten Angriffe in der Gegend von Petrosau scheiterten nach wie vor an der Zähigkeit der Verbündeten. Unsere Truppen allein nahmen hier in der letzten Woche 2800 Russen gefangen. Weiter nördlich ließen die Deutschen ihre Operationen erfolgreich fort.

Berlin, 9. Dezember. Der Sonderberichterstatter des Berliner Tageblatts schreibt vom österreichisch-ungarischen-russischen Kriegsschauplatz: Österreichisch-ungarisches Kriegspressquartier. Der südliche Teil des Kampfes in Polen nimmt für uns einen günstigen Verlauf. Die anfangs vorsichtig um Krakau formierte russische Front ist in ihren Planten nach rückwärts abgedrängt worden. In der Stadt

ist der Kanonen donner noch immer stark hörbar. Unsere Flugzeuge und Helikopter sind bei jeder Witterung im Erdungsdienst tätig. Vereinzelt wagen sich russische Flugzeuge über den Festungsräumen. Ein Flugzeug warf eine Bombe auf die Stadt, die das Dach eines Hauses in der Josephstraße durchschlug, ohne Menschen zu verletzen. Die Dorfbewohner der Umgebung ahnen das Beispiel der Soldaten nach, indem sie sich familiärweise in Erdhöhlen eingraben und dort das Bombardement abwarten.

Wien, 9. Dezember. (W. T. B.) In einer Besprechung der Kriegsleitung sagt die „Neue Freie Presse“: Die durch den deutschen Sieg bei Lodz geschaffene Lage bedarf noch der Erläuterung. Es dürfte sich bald zeigen, ob die russische Führung noch Kraft zu einer die schweren Misserfolge der letzten Zeit ausgleichenden Initiative besitzt. Sie, die gestützt auf eine ungeheure Streiterzahl gewaltige Räume souverän beherrschte und selbst nach wochenlangen Kämpfen stets noch bedeutende in Reserve gehaltene Massen zum entscheidenden Eingriff bringen konnte, scheint nun ihre Kraft überdröhnt und überpannt zu haben. Die geistige Überlegenheit der österreichisch-ungarischen und deutschen Führung zeigt sich allgemein durch. In Westgalizien drangen die Russen bis in den Bereich des Fortgürtels und erlitten hierbei schwere Verluste. Es war in Przemysl im Kleinen. Ob sich die Russen ernstlich mit dem Gedanken trugen, Krakau zu belagern, wissen wir allerdings nicht. Nach den leichten Darstellungen des Generalstabes wurden die Russen in Galizien aus zwei Fronten angegriffen. Das Ergebnis hat sich auch sofort eingestellt. Wie weit der Rückzug geht, ist noch unbekannt. Manche Anzeichen deuten auf die Wahrscheinlichkeit weiterer und beträchtlicher Verluste. Die Anlage dieser Operationen scheint mehr zu versprechen, als bisher mitgeteilt werden konnte.

**Die italienische Presse über die Besetzung von Lodz.**

Köln, 9. Dezember. Nach einer Zürcher Depesche der „Kölner Zeitung“ führt der Mailänder „Corriere della Sera“ die Besetzung von Lodz bei deshalb wichtig, weil es als Verkehrsknotenpunkt und als strategischer Stützpunkt den Deutschen sehr nützen könnte. „Secolo“ schildert den Sieg als sehr bedeutsam, namentlich was die moralische Wirkung anlangt. In der „Times“ werde die Schlacht als die größte der Weltgeschichte bezeichnet. Die Deutschen seien dort so stark, daß ein etwaiger Versuch der Russen, sie wieder über die Grenze zurückzuwerfen ungeheure Opfer fordern müsse. Nach dem „Secolo“ sind die Spätaler Marchaus mit Verwundeten überfüllt. Ganz Polen sei schrecklich verwüstet.

**Neue Niederlage der Russen im Kaukasus.**

Budapest, 10. Dezember. Laut amtlicher Meldung ist der übermalige Vorstoß der Russen im Komitat Templin mißglückt. Die Russen, die südwärts marschierten, wurden angegriffen und zurückgeworfen, bis dicht an die galatische Grenze. Ebenso wie in den Komitaten Satos und Berec wurde der Einbruchversuch im Komitat Marmares bei Ternopil abgewehrt.

**Die schweren serbischen Verluste.**

Das „Berliner Tageblatt“ meldet: Nach dem „Daily Chronicle“ hat der serbische Premierminister zugegeben, daß die Serben im Kriege gegen Österreich bisher im Ganzen 100 000 Mann verloren hätten.

## Der Wechsel in der Leitung des Generalstabs.

Berlin, 9. Dezember. (W. T. B.) Der Generaloberst v. Moltke hat seine Kur in Homburg beendet und ist hier eingetroffen. Sein Besindun hat sich glücklicherweise erheblich gebessert, ist aber doch noch immer derart, daß er bis auf weiteres nicht ins Feld gehen kann. Seine an der weitläufigen Verwendung ist in Aussicht genommen, sobald sein Gesundheitszustand es gestattet. Die Geschäfte des Chefs des Generalstabes des Feldheeres sind dem Kriegsminister Generalleutnant von Falkenhayn, der sie bei der Erkrankung des Generalobersten v. Moltke vertretungsweise übernahm, unter Beleffung im Amt als Kriegsminister endgültig übertragen.

Berlin, 10. Dezember. (Dep.) Zu dem Wechsel in der Leitung des Generalstabes sagt der „Volksatz“: Die Verwendung des Herrn von Falkenhayn als Generalstabschef zweier verschiedener Armeekorps und die Vertretung des Generalobersten von Moltke haben ihm Gelegenheit geboten, seine Fähigung für das neue verantwortungsvolle Amt zu zeigen. In der Armee gilt er als hochgebildeter äußerst befähigter Offizier von unermüdlicher Arbeitskraft.

„Berliner Tagebl.“ schreibt: Herr von Falkenhayn ist demnach sowohl Chef des Generalstabes, wie Kriegsminister und vereinigt die militärischen Kenntnisse, die 1870/71 zwischen Moltke und Roon geteilt waren. — Die „Post“ schreibt: Es war vorauszusehen, daß die zeitweilige Führung der Geschäfte des Generalstabs endgültig Herrn von Falkenhayn übertragen würde. Noch allem, was man bisher von ihm gehört hat, dürfte er auch seiner neuen unendlich verantwortungsvollen Aufgabe in vollem Umfange gerecht werden.

## Die Erkrankung des Kaisers.

Berlin, 9. Dezember. (W. T. B.) Se. Majestät der Kaiser hat auch heute das Bett noch nicht verlassen können, aber den Vortrag des Chefs des Generalstabes des Feldheeres über die Kriegslage entgegenommen.

## Die Kämpfe in Flandern.

Berlin, 10. Dezember. (Dep.) Zu den Kämpfen in Flandern wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet: Die Nachricht von dem Brände Ostendes bestätigt sich nicht. Der Regen gestalte, wie es heißt, die künstliche Überschwemmung noch schrecklicher.

## Die wachsame deutsche Artillerie.

Ein Korrespondent der Londoner „Daily Mail“ in Nordflandern berichtet, mit welch bewunderungswürdiger Genauigkeit die deutsche Artillerie jede Bewegung der feindlichen Automobile verfolge. Sowie des Nachts Automobile mit offenen Lichtern fahren, werden sie sofort beschossen. Als an einem bestimmten Punkte der Front vor einigen Tagen eine große Anzahl Automobile verammet war, kam eine telefonische Meldung nach dem nächstgelegenen Ort, in der ein höherer Offizier den Befehl gab, sofort die Automobilisten abzublenden, da sonst unweigerlich der Ort von den Deutschen besetzt werden würde. Bevor die Meldung dem kommandierenden Oberbefehlshaber übermittelt war, regnete es schon deutsche Granaten. Eine Granate traf ein Hauptgebäude des Ortes, in dem mehrere hundert Mann untergebracht waren, und zerstörte es vollständig. Auf jedes Automobil, das den deutschen Artilleristen oder Fliegern zu Gesicht kommt, wird geschossen; eine große Anzahl Automobile ist auf diese Art und Weise von den Deutschen bereits vernichtet worden.

## Englische Flieger abgeschossen.

Nach einer Blättermeldung aus London wurde Lord Amherst mit einem englischen Offizier am 5. d. M. während eines Fluges über Ostende von den Deutschen herabgeschossen. Beide Flieger wurden getötet.

## Feindliche Flieger in Baden.

Freiburg i. B., 9. Dezember. Wie das Freiburger „Tagebl.“ meldet, erschienen über der Stadt nachmittags 3½ Uhr aus den Westen kommend wieder drei feindliche Flieger und wendeten sich in der Richtung gegen Bähringen. Auf diesem Fluge empfingen sie bestiges Geschütz- und Gewehrfeuer, durch das sie vertrieben wurden. Die von den Fliegern abgeworfenen Bomben richteten keinen Schaden an.

## Der Typhus in den belgischen Truppen.

London, 9. Dezember. (W. T. B.) In der „Times“ berichtet ein medizinischer Korrespondent aus Lapanne in Belgien über die Typhusepidemie in der belgischen Armee. Die ungeheueren Anstrengungen des Feldzuges verursachten dauernde nervöse Anspannung, welche die natürliche Widerstandskraft gegen Krankheiten verringerte und den Boden für eine Epidemie vorbereitete. Dies ist auch der Grund, warum die Typhusepidemie gegenwärtig so gefährlich ist. Das beste Heilmittel gegen die Krankheit würde die Aufbringung neuer Soldaten sein. Die Notwendigkeit frischen Menschenmaterials ist aus medizinischen Gründen notwendig.

## Kein Krieg zwischen England und — Liechtenstein.

Wien, 9. Dezember. Hierher wird berichtet, daß englischen Blättern zufolge in einer der letzten Sitzungen des englischen Unterhauses Sir Edward Grey in Beantwortung einer Anfrage erklärt hat: „Ich bin vom Botschafter der Vereinigten Staaten informiert worden, daß das souveräne Fürstentum Liechtenstein sich im gegenwärtigen Kriege als neutral betrachte. Der Handels- und anderweitige Verkehr mit den Untertanen dieses Fürstentums ist in England nicht verboten.“

## Mithun in Frankreich.

König, 9. Dezember. Nach der Köln. Zeitung äußern sich die französischen Blätter pessimistisch über die Lage, wobei verschiedentlich das dringende Verlangen nach Japans Hilfe laut wird. Ebenso wie das Ausbleiben der Japaner wird die Frage nach der Dauer des Krieges erörtert. Es sei eine unbedeutende Hoffnung, schreibt „das Journal“, daß Deutschlands Hilfsmittel bis zum nächsten Sommer erschöpft sein würden. Damit es Frieden werde, müsse eine der beiden Parteien zu der Überzeugung kommen, daß weitere Anstrengungen unmöglich seien. Deutschland habe endgültig gesiegt, wenn die Verbündeten über die Loire zurückgeworfen seien, wenn England sich im eigenen Lande bedroht fühle und wenn deutsche Heere eine Schlacht vor Petersburg oder Moskau gewonnen hätten. Im anderen Falle wird der Krieg enden, wenn die Verbündeten den deutschen Boden betreten hätten und wenn das deutsche Volk einsiehe, daß es keinen Widerstand mehr leisten könne. Im Jahre 1870 habe die nationale Verteidigung fünf Monate nach der Vernichtung der kaiserlichen Heere standgehalten, diesmal wird das Ende aber plötzlicher kommen, denn von Massenerhebungen des Volkes könne, nachdem gleich zu Anfang des Krieges jeder wehrfähige Mann zu den Waffen gerufen wurde, keine Rede mehr sein.

## Japans wirkliche Pläne.

Genf, 9. Dezember. Der „Tri“ meldet aus Paris nach einer sicheren Quelle, daß Japan Anfang September Frankreich vorstieß, zehn Armeekorps nach Europa zu entsenden, falls Indochina an Japan abgetreten werde. Als Frankreich dies abschlug, sagte Japans Unterhändler wörtlich: In zwanzig bis vierzig Jahren fällt uns Indochina doch als reife Frucht in den Schoß. Frankreichs Macht sei dort illusorisch; es wäre besser, Indochina gutwillig abzutreten. Japans Propaganda verfolgt jetzt den gleichen Plan unter denselben Bedingungen.

## Deutschland und Italien.

Rom, 10. Dezember. (W. T. B.) Verschiedene Blätter zufolge hat Fürst Bülow dem Chef-Redakteur eines römischen Blattes gesagt: Wir haben von Italien keine Waffentilfe verlangt und vor dem Gegenteil schützt uns die Ehrenhaftigkeit der entscheidenden Stellen, wie die politische Unsonnenheit der Italiener. Deutschland und Italien sind durchaus auf einander angewiesen. Sie sind durch keine gegenseitigen Interessen oder störenden Erinnerungen getrennt.

## Ausschreitungen Arbeitsloser in Italien.

Aus mehreren Orten Mittel- und Südtierrains wird wachsende Erregung der Bevölkerung wegen der herrschenden Arbeitslosigkeit gemeldet. Nach dem „Corriere della Sera“ ist die Lage in Apulien ernst, in Cerignola und Barletta wurde der Generalstreik erklärt. In Barletta kam es zu argen Ruhstorungen; die Menge schob mit Revolvern und schleuderte Steine gegen das Gemeindehaus; zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

## Das Flottenbauprogramm der Vereinigten Staaten.

London, 9. Dezember: Aus Washington wird vom 7. d. M. gemeldet: Der Kongress ist heute zusammengetreten. Morgen wird eine gemeinsame Sitzung stattfinden, in der eine Botschaft des Präsidenten verlesen wird. Der Staatssekretär des Schatzamtes wird an Ausgaben 398 Millionen Pfund Sterling fordern. Der Vorschlag ist um 6 Millionen niedriger als im letzten Jahre. Das Marindepartement fordert 29 Millionen, die Heeresverwaltung 20 Millionen Pfund Sterling. Das Flottenprogramm sieht den Bau von zwei Schlachtschiffen, einem Delfschiff, sechs Zerstörern, einem Kanonenboot und etwa acht Unterseebooten vor. — Der Senat hat eine Entschließung angenommen, in der der Sekretär des Handelsamtes aufgefordert wird, über die Menge der nach Kanada und an die kriegerischen Mächte in Europa zur Versendung gelangenden Waffen und Munition zu berichten. Staatssekretär Bryan kündigte an, daß die Fore-River-Schiffsbaugesellschaft sich den Wünschen des Präsidenten Wilson unterwerfe und keine Unterseeboote für die Kriegerlichen in Europa bauen wolle.

## Irische Bewegung gegen England in den Vereinigten Staaten.

London, 9. Dezember. Wie die „Daily Mail“ meldet, veranstaltet der irische Arbeiterführer James Larkin in den Vereinigten Staaten eine Propaganda gegen England. In einem Lokal in Philadelphia hielt er eine Rede, in der er die Irlander aufforderte, Geld, Waffen und Munition nach Irland zu senden für den glorreichen Tag der Abrechnung mit England. Warum sollte Irland in diesem Kriege für Großbritannien kämpfen? Was hat Großbritannien jemals für unser Volk getan? Wir werden für die Zerstörung des britischen Reiches und die Aufrichtung der irischen Republik kämpfen, nicht für die Erhaltung eines Feindes, der 700 Jahre lang die Gefilde Irlands mit Tod und Verwüstung überzog. Wir werden kämpfen, um Irland von der Umflammerung durch jene saule Ruine, genannt England, zu befreien.“

Bei diesen Worten brach das Publikum in stürmischen Beifall aus und, als der Vorhang aufging, standen sich auf der Bühne mit Waffen in der Hand eine Kompanie irischer Freiwilliger und eine Abteilung deutscher Ulanen gegenüber. Die Kommandanten der Abteilungen kreuzten die Schwerter und schüttelten sich die Hände, während über ihnen deutsche und irische Fahnen entrollt wurden und das Publikum die „Wacht am Rhein“ und „God save Ireland“ sang.

## Die Serben zerstören ihre eigenen Dörfer.

Wien, 10. Dezember. Die Politische Korrespondenz schreibt: Wie bereits bekannt, begibt die serbische Armee seit dem Beginn des Rückzuges die Methode, ihre eigenen Dörfer vor der Nähmung zu plündern und zu zerstören. Nun mehr liegen detaillierte Meldungen vor, die dies neuendings übereinstimmend bestätigen. So wurden von unseren Truppen die Dörfer Krupanj, Jaslatka, Kamenica und Valjevo teils ganz verödet, teils geplündert zerstört oder abgebrannt vorgefunden. Mit einzelnen zurückgebliebenen Dorfbewohnern wurden von unseren Militärbehörden Prokofie aufgenommen, die bestätigen, daß das serbische Militär vor dem Verlassen des Ortes Geschäfte und Wohnungen plünderte und Häuser in Brand stellte, während unsere Soldaten sich keinerlei Ausschreitungen zuschulden kommen ließen. Die vom serbischen Militär verübten Plündерungen und Brandstiftungen wurden auch von einigen unserer Offiziere durch das Fernsehen beobachtet. Der Landstrich von der Drina bis Valjevo war einige Tage lang ganz entvölkert. Es heißt, daß die serbische Regierung anbefohlen hat, die Zivilbevölkerung dieser Gegend in Valjevo zusammenzutreiben, später aber, als sie den Rückzug der serbischen Armee bemerkte, soll sie von den eigenen Soldaten zurückgetrieben worden sein. Nachdem unsere Militärbehörden der serbischen Zivilbevölkerung die Rückkehr zum heimatlichen Herd gestattet hat, strömt diese nun in großen Massen zurück.

## Aus Sachsen

Dresden, 10. Dezember. Se. Majestät der König weilt am Dienstag inmitten der Truppen seines 19. Armeekorps.

Freiberg, 10. Dezember. Wenn Sendungen ins Feld nicht an die Empfänger gelangen, dann schreibt man der Feldpost mit Vorliebe die Schuld zu. Daß die Ursachen aber vielfach andere sein können, mußte in diesen Tagen eine Dame in Freiberg erfahren. Keines der zahlreichen Feldpoststellen, die an den Gatten ins Feld gesandt waren, waren in dessen Besitz gelangt. Die Dame kam schließlich auf den Gedanken, ihr Dienstmädchen zu beobachten, das die Sendungen zur Post trug. Sie ging dem Mädchen nach und sah zu ihrer nicht geringen Überraschung, daß der dienstbare Geist überhaupt nicht zur Post ging. Eine daraufhin vorgenommene Untersuchung der Kommode des Mädchens brachte die Auflösung. In der Kommode fand sich ein ganzes Liebesgabenlager vor. Viele von den schönen und nützlichen Dingen, welche die Dame ihrem Gatten zugedacht hatte, seierten da ein großes Wiedersehen mit ihrer Absenderin.

Chemnitz, 10. Dezember. (Dep.) Familiendrama. Wie die Chemnitzer Neuesten Nachrichten melden, hat sich bei dem im Stadtteil Borna in der Wittgensdorferstraße 58 wohnhaften Bäcker und Fabrikarbeiter Albert Siebiger ein furchtbare Familienkatastrophe ereignet. Bei Siebiger wohnte die Familie des in Frauendorf bei Geithain wohnhaften Tischlers Oskar Saupe, der als Landwirtram beim Erbarmen des Grenadier-Reg. 100 in Polen diente. Saupe selbst war wegen Rheumatismus beurlaubt worden und befand sich seit etwa 14 Tagen in der Heimat. Heute sollte er nun wieder zum Dienst eintreffen, aber er vermochte sich anscheinend nicht von seiner Familie zu trennen und um sie nicht der Armut anheimfallen zu lassen, soßte er den Entschluß, sich und seine Familie zu töten. In der vergangenen Nacht drehte er in der im 3. Stock gelegenen Wohnung Siebigers den Gasrahmen auf, wodurch ein Knabe im Alter von 8 Jahren und 2 Mädchen im Alter von 7 und 5 Jahren infolge Gasvergiftung verstarben. Als heute morgen der Besitzer der Wohnung hinzutrat, traf er nur noch die Frau mit schwachen Lebenszeichen an, die infolge der sofort eingeleiteten Behandlung wahrscheinlich gerettet werden wird. Saupe selbst hatte sich an einem Kleiderhaken erhängt und konnte nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Zwickau, 10. Dezember. Einem Schwinger in die Hände gefallen ist ein Gutsbesitzer, der furchtbar bei einem Zwickauer Viehhändler eine Kuh für 480 M. gekauft und darauf noch 300 M. zu bezahlen hatte. Dieser Tage erschien nun ein angeblicher Vertreter des Viehhändlers mit einer Quittung über den Rest, den der Gutsbesitzer auch anstandslos bezahlte. Der hat sich herausgestellt, daß die Quittung von einem früheren Angestellten des Viehhändlers gefälscht worden ist. Der Betrüger konnte noch nicht festgenommen werden.

## Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 10. Dezember.

### Städtisches und Allgemeines.

—\* Der Landsturm zweiten Aufgebots ist nun mehr auch in Sachsen durch eine königliche Anordnung aufgerufen worden. Dieser Aufruf betrifft sämtliche Angehörige des Landsturms zweiten Aufgebots, die aus dem ersten Aufgebot übergetreten sind. Nicht in Frage kommen daher alle Wehrpflichtigen zwischen dem 17. und 19. Lebensjahr. Nicht betroffen vom Aufruf sind ferner auch die wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen als dauernd untauglich zum Militärdienst ausgemusterten. Zum Landsturm zweiten Aufgebots gehören alle im Jahre 1875 und früher geborenen Landsturmpflichtigen, die das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Die Landsturmpflicht im zweiten Aufgebot erlischt mit diesem Zeitpunkt ohne weiteres. Alle Landsturmpflichtigen zweiten Aufgebots haben sich in der Zeit vom 16. bis einschließlich 20. Dezember 1914 bei der Ortsbehörde ihres Wohnortes unter Vorlage ihrer Militärpapiere zur Landsturmrolle II anzumelden.

—\* Auszeichnung und Belohnung. Dem beim bissigen Postamt als Postanwärter beschäftigten Bizefeldwebel

Döbner, der mit dem Reserve-Jäger-Bataillon ins Feld gerückt ist, ist das Eisernen Kreuz 2. Klasse verliehen worden. Außerdem wurde er zum Offiziers-Stellvertreter befördert.

— Auf dem Felde der Ehre gefallen ist am 12. Novbr. der Tischlermeister Paul Martin Kunath von hier bei einem Sturzangriff auf Jonnebeke in Belgien. Den Tag vor seinem Helden Tod war er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und zum Unteroffizier befördert worden. — Ehre seinem Andenken!

— Vaterländische Vorstellung im Hotel "König Albert" am Sonntag, den 13. Dezember. Camillo Randolph, der sich mit seiner Künstlerschar hier des besten Ruhes erfreut, hat wiederum ein Gastspiel angekündigt. Den Theatertümern wird diesesmal ein patriotischer Vortragsteil vorgehen, bei welchem alle Künstler, darunter auch der bekannte Hans Schwarz vom Albert-Theater in Dresden (unter Renz) die neueste Kriegsliteratur zu Gehör bringen wird. Camillo Randolph spricht persönlich den Hahnsang an Englands!

— Aufhebung der Ortsgefahrenklassen bei der Landesbrandversicherungsanstalt. Wie aus einer Bekanntmachung der Brandversicherungskammer in der Sächs. Staatszeitung zu erkennen ist, wird vom 1. Januar 1915 ab das bei der Gebäudeabteilung der Landesbrandversicherungsanstalt bestehende Ortsgefahrenklassensystem nach vierjähriger Geltung aufgehoben. Nach den neuen Grundsätzen richtet sich der Beitragserlass nach einer auf die Güte des Risikos d. einzelnen Gebäudes einen wesentlichen Einstich ausübenden Tatfrage, nämlich nach dem Stande des Feuerlöschwesens einer Gemeinde. Je vollkommener es ist, desto mehr wird es sich in der Vorbeugung und Unterdrückung von Bränden betätigen und desto höher kann daher auch der Beitragserlass sein. Für den Fall, daß das Risiko der Gebäude einer Gemeinde trotz hochentwickelten Feuerlöschwesens wegen anderer Umstände, zum Beispiel des Vorhandenseins eines feuergefährlichen Industriegebietes und daraus beruhender fortgesetzter Brände sich als schwer darstellt, kann dies vom Verwaltungsausschuß mit Genehmigung des Königlichen Ministeriums des Innern durch zeitweilige Beschränkung des Beitragserlasses berücksichtigt werden. Im übrigen zahlen wieder alle Gemeinden denselben Beitrag, sie haben alle an dem Ertrag gleichen Anteil. Wenn, wie zu erwarten, die Landesbrandversicherungsanstalt mit einem Beitrag von 2 % für die Einheit in der Regel auskommen wird, so werden auch in Zukunft die Gebäudebesitzer der Städte Dresden, Leipzig und Chemnitz folgende der diesen wegen ihres hochentwickelten Feuerlöschwesens günstigsten Ermäßigung von 25 % wie in den letzten Jahren unter der Herrschaft des Ortsgefahrenklassensystems einen Beitrag von 1½ % für die Einheit zu entrichten haben. Die neuen Bestimmungen aber werden für manche Gemeinde ein Ansporn sein, ihre Feuerlöschseinrichtungen zu vervollkommen und damit ihren Gebäudebesitzern das Recht auf Beitragsermäßigung, sich selbst aber gleichzeitig auf Erhöhung der Feuerlöschklassenbeiträge zu erwerben.

— Die Behandlung des Papiergebels. Es ist leider häufig wahrzunehmen, daß das im Umlauf befindliche Papiergebel (Reichsbanknoten, Reichsbankkassenscheine, insbesondere die Darlehnskassenscheine über 5, 2 und 1 Mark) im Zahlungsverkehr nicht sachgemäß behandelt wird. Vielfach ist es üblich gewesen, diese Scheine mehrmals — oft nicht einmal besonders sorgfältig — zusammenzulegen und mit dem Metallgeld zusammen in die Geldbörse zu pressen. Die Folge davon ist, daß die Scheine zerknittert werden und ein unansehnliches, ja schmuckloses Aussehen erhalten. Es braucht nicht darauf hingewiesen zu werden, daß solche Behandlung des Papiergebels vom gesundheitlichen Standpunkte aus zu verwerfen ist. Sicher ist, daß es den Zahlungsverkehr erschwert, schon deshalb, weil die Scheine bei der Leistung von Zahlungen erst umständlich wieder entfaltet werden müssen. Da Papiergebel im Zahlungsverkehr dauernd verwendet werden wird, sollte jedermann es sich angelegen sein lassen, daß im besonderen Maße schonungsbedürftige Papiergebel sorgsam zu behandeln und es — getrennt vom Metallgeld — umgefaltet in einem besonderen Täschchen aufzubewahren. Dadurch wird ein jeder sich selbst und anderen die Verwendung von Papiergebel ungemein erleichtern, damit aber der Gesamtheit einen Dienst erweisen.

#### Aus der Amtshauptmannschaft Bautzen.

II. Großhartau, 10. Dezember. Durch einen Unglücksfall wurde die Familie des Gutsbesitzers h. von hier betroffen. Durch Bruch der hinteren Achse des Wagens kam der 18jährige Sohn so unglücklich unter das Gefährt, daß er von demselben eine Strecke mitgeschleift wurde. Hinzukommende Leute bereiteten ihn aus seiner unglücklichen Lage. Der sofort herbeigerufene Arzt legte einen Notverband an und ließ den Schwerverletzten nach dem Krankenhaus verbringen. Der Scholar, welcher ebenfalls mitfuhr, ist mit einigen Hautabschürfungen und dem bloßen Schreden davon gekommen.

I. Schmölln, 10. Dezember. Un weiteren Liebesgaben für unsere im Felde stehenden Krieger sind weiter eingegangen: 50 Pfund Wurst von Herrn Gasthofsbes. Große, 18 Flaschen Arrak und 100 Stück Zigarren von Herrn Braumeister Lechitz, 30 Flaschen alter Korn und eine Anzahl Fußlappen von Herrn Gasthofsbes. Steglich, 1000 Stück Zigarren von Herrn Kaufmann Frenzel, 600 Stück Zigarren und 25 Schachteln Zigaretten von Herrn Zigarettenfabrikant Döckert, 10 Flaschen Arrak von Herrn Braumeister Herrmann, eine Partie Pfefferluchen von der 1. Schuhklasse, 10 M. Herr Bräuhaus Steglich. Außerdem wurden durch eine weitere Büchsenammlung 157 M. gespendet. Infolge der reichlich eingegangenen Gaben war es möglich, unseren lieben Kriegern zum dritten Male eine Sendung zukommen zu lassen, diesmal im Gesamtwerte von 520 M. Die eingehenden Dankeskarten für frühere Sendungen lassen erkennen, wie willkommen die Gaben sind und wieviel Freude sie auslösen. Darum herzlichen Dank allen Geben im Namen der Empfänger. — Leider müssen wir auch wieder berichten, daß

## Neueste Meldungen von den Kriegsschauplätzen.

### Die Verlezung der internationalen Verträge durch Flieger unserer Gegner.

### Schwere Verluste der Franzosen bei einem erneuten Angriff am Arnonnenrande.

### Erfolgreiche Kämpfe an der Weichsel.

### 600 Gefangene und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 10. Dezember, vorm.

In der Gegend von Souain befinden sich die Franzosen gestern auf heftiges Artilleriefeuer.

Ein am östlichen Argonnerande auf Bauquois-Boueuilles erneuter Angriff der Franzosen kam nicht vorwärts und erstarb im Feuer unserer Artillerie. Der Gegner erlitt offenbar grobe Verluste.

Drei feindliche Flieger waren gestern auf die offene nicht im Operationsgebiete liegende Stadt Freiburg im Breisgau 10 Bomben ab. Schaden wurde nicht angerichtet. Die Angelegenheit wird hier erwähnt, um die Tatfrage festzustellen, daß wieder einmal, wie schon so häufig seit Beginn des Krieges, offene, nicht im Operationsgebiet liegende Städte von unseren Gegnern mit Bomben beworfen werden sind.

Deutlich der majestätischen Seen war nur Artilleriekampf. In Nordpolen auf dem rechten Weichselufer nahm eine dort vorgehende Kolonne Przasnysz im Sturm. Es wurden 600 Gefangene gemacht und einige Maschinengewehre erbeutet. Links der Weichsel wird der Angriff fortgesetzt.

In Südpolen wurden russische Angriffe abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

einer der Unseren im Kampfe fürs Vaterland sein junges Leben hat lassen müssen. Der Kriegsfreiwillige Alfred Birke, Sohn des Hausbesitzers Johann Birke, ein strebsamer junger Mann von 18 Jahren, fiel bei Ypern. Ehre seinem Andenken! — Mit dem Eisernen Kreuz wurde ausgezeichnete Biegeldweber Paul Frenzel aus Schmölln.

Göda, 9. Dezember. Elektrische Beleuchtung der Kirche. Die Anlage des elektrischen Lichtes in der Kirche ist fertig gestellt. Schon in der Kriegszeitstunde am Mittwoch vor acht Tagen brannten probeweise sechs elektrische Kerzen an einem Kronleuchter. Jetzt erstrahlt das ganze Gotteshaus in der neuen Beleuchtung. Die Anlage ist von der Firma Nierth & Hörl in Bautzen ausgeführt worden. Die alten Kronleuchter sind beibehalten und nur durch Aufsätze der in Kerzenform gehaltenen Beleuchtungsförper umgeändert. Im übrigen sind überall Beleuchtungsförper von einer dem Raum entsprechenden würdigen und gefälligen Form in Anwendung getreten. Von einer elektrischen Beleuchtung des Altars hat man abgesehen, dort werden weiter Wachsleuchter verwendet. Die ganze Anlage ist als wohlgelungen zu bezeichnen und wird gewiß dazu beitragen, die Freude am Gotteshaus zu erhalten und von neuem zu beleben. — Eisernes Kreuz. Dem Einjährig-Freiwilligen Gefreiten im Inf.-Regt. Nr. 103 Hans Pollack, einem Sohne des Bauschmiedes Wilhelm Pollack in Göda, ist unter Besförderung zum etatmäßigen Unteroffizier das Eisene Kreuz verliehen worden. Pollack war verwundet in die Heimat beurlaubt und versieht bereits wieder Garnisonsdienste in Bautzen.

Göda, 10. Dezember. In japanischer Gefangenenschaft. Im Kampfe gegen Japan hat auch ein Sohn unserer Gemeinde namens Paul Klingfist teilgenommen. Er gehörte 1912 und 1913 als Seesoldat (Gefreiter) des 3. Seebataillons, 4. Kompanie, zur Besatzung von Tsingtau. Seit Anfang dieses Jahres war er Kanzler beim deutschen General-Konsulat in Shanghai. Seine Angehörigen waren seit Eröffnung der Feindseligkeiten von Seiten Japans gegen unsere Kolonie in China in begreiflicher Sorge um sein Leben. Deutlich erholt sein Vater, Schnellbremmermeister Oskar Klingfist in Göda, vom Auswärtigen Amt in Berlin folgende Depesche: „Über Ihren Sohn, Kanzleren Paul Klingfist liegt hier die telegraphische Meldung vor, daß er trügerisch gefangen von Tsingtau nach Japan gelangt ist.“

Steinigtwalds 10. Dezember. Baumfreiheit? Auf der Weißer Straße neben der Badeanstalt ist kürzlich wieder einer der dort von der Gemeinde angepflanzten Apfelbäume mitam dem Pfahl abgebrochen worden. Der Pfahl

wurde anscheinend ganz beseitigt. Das Bäumchen stand am Sonntag vorübergehende Personen an den Planken der Badeanstalt liegend vor. Ob, wie im vergangenen Sommer verschiedentlich, wieder ein Baumstiel vorliegt oder der Baum umgesfahren worden ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Wehrsdorf, 10. Dezember. Liebesfähigkeit. Der hiesige Frauenverein, der sich in dieser schweren Kriegszeit an dem Liebesfest der Unterstützung hilfsbedürftiger Ortsarme als auch im Felde stehender tapferer Soldaten schon so vielfach in reichem Maße beteiligt hat, hat auch jetzt wieder seine Kräfte in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Durch Beiträge der Mitglieder und freiwillige Spenden derselben an warmen Sachen und allerhand nützlichen Gegenständen ist er in die Lage versetzt worden, an alle 176 im Felde stehenden Wehrsdorfer Liebespatete für das Weihnachtsfest schicken zu können. Mögen diese Gaben alle unsere Lieben bei besserer Gesundheit antreffen, damit diese heimatreiche Ihnen die rechte Weihnachtsstimmung im Feindeland bringen. Allen Gebären der reichen Spenden sei auch hierdurch nochmals herzlich gedankt.

### Letzte Depeschen.

#### Ein Schachzug der Engländer: Ägypten ein selbständiges Sultanat.

Frankfurt a. M., 10. Dezember. (W. T. B.) Nach einer Meldung der „Frankl. Ztg.“ aus Kairo ist Hussein Kemal im Begriff, als Sultan den ägyptischen Thron zu besteigen. Die englische Okkupation wurde in ein Protektorat umgewandelt. Der neue Staat soll von der Türkei ganz unabhängig sein.

#### Rumänien bleibt neutral.

Bukarest, 9. Dezember. Ministerpräsident Brasiam hat auch die neuen Vorschläge der Gefandten des Dreiverbandes über die Einmischung Rumäniens zugunsten Serbiens im Balkankriege abgelehnt.

#### Englischer Justizmord an einem deutschen Konsul.

London, 10. Dezember. (W. T. B.) Reuterbureau meldet: Adolph Ahlers, ein in England naturalisierter Deutscher, bis zum Ausbruch des Krieges Konsul des Deutschen Reiches, der des Hochverrats angeklagt war, weil er Deutschen behilflich gewesen war, England zu verlassen, ist vom Gericht zum Tode verurteilt worden.

#### Russische Greuelstaten.

Bukarest, 10. Dezember. Udoepul meldet: Flüchtlinge aus der Bukowina erzählen, daß die Russen neue Ortschaften geplündert und deren Bewohner niedergemordet haben.

#### Das türkische Vordringen im Kaukasus.

Konstantinopel, 10. Dezember. (W. T. B.) Umlicher Bericht des Hauptquartiers: Eine Grenzabteilung befehlt im Kaukasus Taucherk im Norden von Olym. Unsere an der Grenze von Aserbaidschan operierenden Truppen rückten bis Somay und Djihari im Osten des Vilajets Van vor.

#### Wie steht es in Marotto?

Frankfurt a. M., 10. Dezember. (W. T. B.) Die „Art. Ztg.“ meldet von der schweizerischen Grenze: Die französische Censur unterdrückt seit vorgestern jede Pressemitteilung aus Marotto.

#### Reichstagssatzwahl.

Hannover, 10. Dezember. (W. T. B.) Dr. Stresemann wurde gestern, wie der „Hannoversche Kurier“ meldet, bei der Reichstagssatzwahl für den verstorbenen Dr. Semmler (Nat.) im Wahlkreis Aurich-Wittmund mit über 9500 Stimmen gewählt. 20 Bezirke stehen noch aus.

Wetterprognose der kgl. Sächs. Landeswetterwarte für den 11. Dezember:

Südliche Winde; wechselnde Bewölkung; mild; vorwiegend trocken.

Wetterlage: Über England liegt ein Tief, das bei Wisby und München Teilsbildung zeigt und in Sachsen vorwiegend trüb. Wetter gebracht hat. Das südliche Hoch ist zurückgewichen. Die Druckverteilung zeigt wenig Neigung zur Veränderung, immerhin dürfte die Bewölkung, wenigstens teilweise, nachlassen, da wir wohl gegenwärtig unter dem vorübergehenden Einfluß eines Teilstiefs stehen.

#### Reine deutsche Familie

wird es sich nehmen lassen, auch in diesem ersten Jahre das Weihnachtsfest in althergebrachter deutscher Sitte zu feiern. Entsprechend der ersten Zeit werden jedoch nicht Luxus-Geschenke vorherrschen, sondern nützliche Gebrauchsgegenstände, und vor allem Nahrungs- und Genussmittel werden den Gebrauch zieren. Dies wird umso stärker in Nähe der Hall sein, je vornehmher die Ausstattung ist, in der sie dargeboten werden. Ein Geschenk, welches diesen Anforderungen in hohem Maße entspricht, ist die Weihnachtsrose des Kaffeehauses, welche in allen besseren Geschäften läufig ist.

Herausgeber: Emil Man.  
Druck und Verlag der Buchdruckerei Friedrich Moos.  
Verantwortlicher Redakteur: Max Giederkir.  
Gärtner in Börsenwerbung.

**Nur einmal! Reine Wiederholung!**

**Hotel König Albert, Bischofswerda.**

Sonntag, den 13. Dezember 1914, abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr:  
**Vaterländische Festauflösung,**  
ausgeführt von der  
Vereinigung Dresdner Bühnenkünstler.  
Künstler: Camillo Randolph, ehemal. Mitglied des Dresdner  
Theaters, von den Königlich-Kreisbühnenmännchen: Dresden,  
Chemnitz, Bautzen, Leipzig und behörlich konzessioniert.  
Als Gast: Hans Schwarz vom Albert-Theater in Dresden.

**In Feindes Land,**  
Kriegsschauspiel in 1 Akt von Ernst Wichert.  
Dazu am selben Abend:  
**Das Eiserne Kreuz.** Ganz neu. Ganz neu.  
Lebensbild aus dem 70er Kriege Hahnsang  
von Wichert. an die Engländer.  
regiert von C. Randolph.  
ferner: Vaterländische cruste und heitere Vorträge von der  
Vereinigung Dresdner Bühnenkünstler.  
Spielfolge: Recitationen. — In Feindes Land. — Einquartierung.  
Preise der Plätze (Kriegsausnahmepreise): Sprech 1 Mk., 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., 3. Platz 30 Pf.  
zu haben bei C. Randolph.

**Einlass 7 Uhr.** Anfangpunkt 8 $\frac{1}{2}$  Uhr.  
Der Saal wirdpunkt 8 $\frac{1}{2}$  Uhr geschlossen.

**Nachmittags 4 Uhr — Einlass 3 Uhr:**

**Vaterländische Schüler-Festvorstellung.**  
Zur Aufführung gelangt: In Feindes Land, Das eiserne Kreuz und  
Wilhelm Tell „Mülli-Szene“ (letztere regiert von Hans Schwarz).  
Kriegspreise: 1. Platz 20 Pf., 2. Platz 10 Pf.

**Reine Wiederholung!** Nur einmal!

## Weihnachtspfefferkuchen

für unsere Krieger im Felde empfiehlt  
**Richard Kurze, Bäckerei u. Pfefferkücherei,**  
Bischofswerda, Albertstraße.



**Waschmaschinen,**  
**Wringmaschinen**  
**Wäschemangeln,**  
**Nähmaschinen,**  
die schönsten  
**Weihnachts-Geschenke**  
für unsere Frauen  
empfiehlt in reicher Auswahl zu sehr günstigen Preisen

**Marx Rnauth,**  
Land- u. Hauswirtschaftliche Maschinen,  
Bischofswerda i. Sa.  
Tel. 168. Am Mühlteich 4. Tel. 168.

## Kriegsgedenkschmuck!

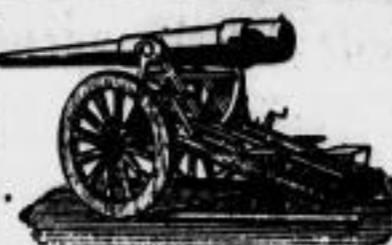
Kriegstrauerschmuck für  
den Geschmack der ernsten  
Kriegszeit.  
Große Auswahl in  
passenden Weihnachtsgeschenken  
in allen Preislagen.

**Anton Schust Nachf.**

Inh. L. Resch.

Fernspr. 229.

Bautzner Str. 12.



Nächsten Sonntag den 13. d. Mts.  
Nachm. 6 Uhr:

## Gesammlung

im Vereinslokal. Sturm, 1. S. Vorst.

## Maurer und Arbeiter

sofort gesucht.

## Umbau Amtsgericht. Baumeister Schröder.

Zum 1. Januar Stellung als

## Amt oder Amtsdienst

(19 Jahre alt) gesucht Näheres bei  
Frau Oswald, Großerhödorff, Bis-

märkisch.

Sohn ehbarer Eltern wird zu  
Ostern in meinem Kontor als

## Lehrling

eingestellt. Offerten unter Chiffre  
R. 74 i. d. Geschäftsst. d. Bl. erb-

## Ein Schneidergehilfe

gesucht vor sofort.  
Ernst Kersten,  
Schneidermeister, Arnolds (Sa.).

## Dekorations- Reisig

sowie Dekoreisig hat noch abzugeben  
Emil Gnauß, Goldbacherweg 3.

Jeden Posten

## Getreide

kauf zu höchsten Laatspreisen  
m. Paul, Burkau.

## Frä-Sartoffeln

verkauft  
Rittergut Schmölln.

## Warnung!

Ich Unterzeichneter warne Jeden von  
Gärtig, schamlos Reden über meine  
Person zu verbreiten, da ich auf  
niemand Rücksicht nehme  
Wilhelm Zwiebler, Schuhmacher

## Empfiehle mein Lager fertiger Zöpfe und Puppenperücken.

Auch fertige Ich Perücken von  
ausgedünntem Haar an.

Trig Scholz, Friseur  
Ranitzer Straße 14.

## Pianos und Flügel,

neu und gebraucht, sowie Harmoniums  
preiswert zu verkaufen.  
Gebrauchte Pianos w. m. in Zahlungen  
gen. Miet-Pianos werden zu  
mäßigen Preisen abgegeben.

August Förster, Löbau i. Sa.

Telephon 2.

## Rechnungsformulare

zu haben bei Friedrich Wenz

## Romochs Gasthof, Demitz-Thumitz.

Sonntag, den 13. Dez. abends 7 Uhr:  
Schießübungsvortrag mit Gelang und Deklamationen über

## „Deutschlands Siegeszug 1914.“

Eintritt 20 Pf. Der Reingewinn ist für die Demitzer Kriegshilfe bestimmt.  
Sonntagabend, den 13. Dezember nachm. 11,5 Uhr findet beriebene Vortrag

für die Schulinder statt. Eintritt 5 Pf. D. H. f. W.

Das allerbeste Geschenk ist eine

## „Atama“ - Edelstrahlleder.

Wie Abbildung, 30 cm lang, 3 Mk., 35 cm 6 Mk.,  
40 cm 10 Mk., 50 cm 15 Mk., Federrösschen um  
den Hals, 60 cm lang, grau, braun, schwarz, 4, 6,  
8 Mk., „Atama“ - Edelfedern ist das Beste und nur von

HESSE, Dresden, Schloßstraße 994  
zu beziehen. Versand per Nachnahme.

Gestern Morgen 2 Uhr entschlief sanft nach  
schwerem, mit grösster Geduld getragenem Leiden, im  
47. Lebensjahr, mein über alles geliebter Gatte, der  
treuherzige Vater seines Kindes, unser lieber Sohn,  
Bruder, Schwager und Onkel,

Herr Prokurist

## Johann Erben.

Dies zeigt nur hierdurch im Namen aller  
Hinterbliebenen schmerzerfüllt an

Bischofswerda, am 10. Dezember 1914.

Hedwig Erben nebst Tochter Hertha.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 12. Dezember,  
nachm. 11,3 Uhr vom Trauerhause, Kirchstraße 30, aus statt.

An den Folgen einer Operation starb plötzlich und  
unerwartet unser langjähriges Mitglied, Herr Prokurist

## J. Erben.

Während seiner mehr als 20jährigen Mitgliedschaft hat  
er sich die Liebe und Hochachtung unserer aller erworben.  
Wir verlieren in ihm einen treuen Freund und einen ge-  
schätzten Förderer unseres Vereins.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten!

Bischofswerda, am 9. Dezember 1914.

## Kreisverein Bischofswerda im V. D. H. zu Leipzig.

Der Vertrauensmann, i. V. Felix Urban.



Den Helden Tod fürs Vaterland starb am  
12. November beim Sturmangriff bei Zonnebecke  
(Belgien) mein heißgeliebter Gatte, der treuherzige  
Vater seiner Kinder, mein einziger, herzensguter,  
braver Sohn, unser guter, unvergesslicher Bruder,  
lieber Schwiegersohn und Schwyager

## Paul Martin Kunath,

Unteroffizier d. Res. im Inf.-Reg. Nr. 242 Masch. G. Z.  
die Heldenbrust geschmückt mit dem Eisernen Kreuz.

Seine Vorgesetzten und Kameraden betrauern in ihm  
einen ihrer tüchtigsten und tapfersten Unteroffiziere.

Wer ihn gekannt, wird unsern Schmerz ermessen.

Bischofswerda und Neustadt, am 8. Dezember 1914.

In namenlosem Schmerz

Martha verw. Kunath und Kinder,  
Emma verw. Kunath und Schwestern,  
Familie Salomo als Schwiegereltern,  
Paul Salomo z. Zt. im Felde.

Du gingst so schwer und weintest sehr,  
Du ahntest deine Nimmerwiederkehr.  
Ein schweres Leid hat uns betroffen,  
So schwer es zu ertragen kaum.  
All unser Glück, all unser Hoffen,  
Es schwand dahin als wie ein Traum.

Doch nicht für ewig ist die Trennung;  
Denn über jenen lichten Höhn  
Da gibt's für alle glück'gen Seelen  
Und auch für uns ein Wiedersohn.

Dir aber, lieber Martin, rufen wir alle ein „Habe Dank“  
und „Ruhe sanft“ in Dein Heldengrab in fremder Erde nach.

Die sächsische Kriegsversicherung  
1915

auf den Todestag bei der Landes-Brandversicherungsanstalt hat dadurch einen ganz bedeutenden Aufschwung erfahren, daß neben größeren Arbeitgebern auch Gemeinden, Verbände und Innungen in grohem Umfange Gesamtversicherungen für ihre im Felde stehenden Kriegsteilnehmer abschließen. In Dresden allein sind von Firmen und einer Innung Versicherungen ihrer Kriegsteilnehmer im Gesamtbetrag von rund 18 000 M. genommen worden. Ebenso haben Gemeinden den Angehörigen unmittelbar Gemeindemitglieder die Löschung von Anteilscheinen durch Beihilfen zu den Kosten (10 M. für den Anteilschein) und Darlehen des Restes gegen ratenweise Zurückstättung erleichtert. Die Gesamtversicherungssumme beträgt bereits über 100 000 M. Da die gesamten Kosten dieser lediglich zur Abrechnung der Tot der minderbemittelten Bevölkerung ins Leben gerufenen Kriegsversicherung von der Landes-Brandversicherungsanstalt getragen werden, so daß auch die nicht unbedeutenden Zinsen erträgnisse den Versicherten zugute kommen, so darf damit gerechnet werden, daß auf den einzelnen eingelöschten Anteilschein ein ziemlich hoher Betrag entfallen und die vorsichtige Schätzung der Brandversicherungskammer von 200 M. übertragen werden wird. Die Anzahl der bisher gemeldeten Todesfälle ist so gering, wie wohl bei keiner anderen der verschiedenen Kriegsversicherungen. Wenn auch niemand vorher sagen kann, welche Verluste unsere sächsischen Krieger, auf die sich in der Haupthälfte die Versicherung erstreckt, noch treffen werden und wie groß die Zahl der bei der sächsischen Kriegsversicherung versicherten Gefallenen darunter sein wird, so muß doch die geringe Anzahl der bisher gemeldeten Versicherungsfälle einen günstigen Einfluß auf den Einflusswert der Anteilscheine ausüben.

## Der Fleischverbrauch in Deutschland.

Der Verbrauch an Fleisch ist in Deutschland in den letzten hundert Jahren ganz außerordentlich gewachsen. Auf den Kopf der Bevölkerung kamen nach amtlichen Feststellungen im Jahre 1816 nur 27 Pfund Fleisch, 1840 waren es schon 43 Pfund, 1873 bereits 59 Pfund, 1892 65 Pfund, 1900 92 Pfund und 1912 sogar 104 Pfund, fast viermal soviel als im Jahre 1816 und doppelt soviel als noch vor 40 Jahren. In keinem anderen Lande Europas ist der Fleischverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung gleich, in dem meisten auch nicht annähernd so groß. In Italien entfallen nur 21 Pfund Fleisch auf den Kopf der Bevölkerung, in Russland 43, in Österreich, Ungarn 58, in Belgien und Holland 68, in Frankreich 67 und selbst in England erreicht der Fleischverbrauch auf den Kopf nur 95 Pfund. Der Hygieniker und Physiologe Heinrich Ruhdner erblieb einen Grund für den stark gewachsenen Fleischgenuss in Deutschland in der Ausdehnung der sogenannten kalten Küche, in der allgemeinen Gemöhnheit, belegte Brote zu essen. Das dürfte aber nicht eigentlich der Grund, sondern die Erziehungshypothese selbst sein. Will man die Tatsache würdigen, so darf man Deutschland allerdings nicht mit einem Land wie Italien vergleichen, das ein ganz anderes mildes Klima hat. Unser fächeres Klima erfordert eine konzentriertere Nahrung.

## Sinnspruch.

Glück hat auf die Dauer zumeist nur der Tüchtige.

## Gedenktage:

10. Dezember 1870: Der Norddeutsche Reichstag nimmt die Vorlage an, daß der König von Preußen den Titel „Deutscher Kaiser“ führen soll. — 1877: Einnahme von Plewna durch Russland mit Hilfe von Rumänien. 42 000 Türken kriegsgefangen. — 1878: Erste Leichenverbrennung in Deutschland. (In Gotha.)

## Astronomischer Kalender.

11. Dezember:  
Sonnenaufg. 7 Uhr 55 Min. | Mondaufg. 12 Uhr 22 Min.  
Sonnenunterg. 8 Uhr 51 Min. | Mondunterg. 12 Uhr 26 Min.

## Amtmanns Räthe.

Roman von H. Courths-Mahlert.

20. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)  
„Nur nicht einmischen in solche zarten Verhältnisse, das muß alles von selbst kommen.“ hatte sie sich gesagt.  
Und nun hatte sich ihre Hoffnung erfüllt und ihr heißblütiger Georg hatte gründlich Feuer gesangen.  
Sie frohlockte innerlich. Aber klug und verständig wie sie war, hütete sie sich, in dies Suchen und Sehnen der beiden Menschen ein Wort zu werfen, das vielleicht den Zauber verfeuern konnte, der sie zusammenzog.  
Räthe Georg nur selbst den Weg finden zum Herzen seiner Frau. Dass Räthe sich ungelleben glaubte und deshalb zu Georg zurückhaltender war, hatte sie erkannt. Und gerade diese Zurückhaltung hatte ihr Hochachtung vor dem jungen Geschöpf abgedingt. Und sie hatte im stillen ihr Verhalten gebilligt und verstanden. Sie wußte auch, daß nur das Versagte Reiz hatte für ihren Sohn. So waren die

die in einem geringeren Quantum eine höhere Menge von Kalorien (Wärmeinheiten) zu entwenden vermögen, und in dieser Beziehung verdienen Fleisch und Fett den Vorzug vor Gemüse und Obst. Über dieses liegt unser Klima füller als das Englands, dessen Bevölkerung doch auch von der unseren im Fleischkonsum übertroffen wird. Fleisch ist eben nicht nur ein gutes und notwendiges Nahrungsmitel, sondern in mancher Hinsicht kann es auch als ein reines Genussmittel bezeichnet werden, und infolgedessen eine allgemeine Ausdehnung des Fleischverbrauchs auf eine gestiegene Wohlhabenheit hinweisen. Es fragt sich aber, ob gerade der so starke Fleischgenuss eine vernünftige Anwendung des gestiegenen Wohlstandes ist. Das dürfte allgemein kaum ganz zugegeben sein. Eine Form, in der in Deutschland der Fleischgenuss überaus verbreitet ist, ist die Wurst, und gerade in dieser Form ist das Fleisch ganz besonders teuer. Deutschland ist das Wurstland par excellence, in keinem anderen Lande der Welt findet man die gute deutsche Wurst, und unsere Truppen in feindlichen Ländern leiden darunter, daß sie diesen gewohnten Genuss entbehren müssen. In Österreich wird zwar auch Wurst verzehrt, aber nicht annähernd in dem Maße wie in Deutschland. In Frankreich, Belgien, England ist die Wurst zwar nicht unbekannt, aber doch bei weitem nicht so verbreitet wie bei uns. Nun wäre es töricht, gegen eine Wollstelle bei der Ernährung einzukämpfen zu wollen, die sich seit langem eingebürgert hat. Ernährungsgewohnheiten lassen sich nicht durch Eisern umändern, oder gar abschaffen, nur allmählich können unter der Einwirkung der allverschiedensten Umstände Veränderungen eintreten. Deshalb ist mit einer Verminderung des Wurstverbrauchs zunächst nicht zu rechnen, wosfern nicht etwa die Wurst so teuer wird, daß nur noch Wohlhabende ihren Genuss sich leisten können — ein ziemlich erwünschter Zustand, der unseren hochentwickelten Wurstwarenhandel schwer schädigen würde. Noch ein anderer Grund ist vielleicht wirksam für die Zunahme des Fleischverbrauchs in Deutschland. Fleisch lädt sich mit verhältnismäßig geringer Mühe und wenigen Kenntnissen in der Kochkunst in recht verschiedenen Formen zubereiten. Auch die Gefahr, das Fleisch bei der Zubereitung zu verderben, ist klein. Aus anderen Nahrungsmitteln auch nur annähernd so geschmackvolle und abwechslungsreiche Speisen zu bereiten, erfordert bei weitem größere Kenntnis und Sorgfalt. Dieser Umstand mag es, zumal bei der zunehmenden Beschäftigung der Frauen im Erwerbsleben, mitverschuldet haben, daß die Fleischnahrung in den letzten Jahrzehnten so außerordentlich gestiegen ist. Hier könnte eine Veränderung nur durch eine ganz methodische Belehrung der Mädchen und späteren Hausfrauen herbeigeführt werden, aber natürlich nicht von heute auf morgen, sondern die Veränderung könnte sich nur langsam im Laufe der Zeit vollziehen.

## Befreiung vom Petroleum-Import.

In letzter Zeit wurden wiederholt holländische und schwedische Schiffe von den Engländern in schikanöser Weise visitiert, um zu verhindern, daß die Petroleumladungen über diese Länder nach Deutschland weitergeführt werden können. Da wir gerade in Bezug auf Petroleum zum Teil auf den Seeweg angewiesen sind, so könnte allerdings hier eine

Schädigung des deutschen Wirtschaftslebens eintreten, falls nicht noch genügende Vorräte in Deutschland vorhanden sind. Es kommt außerdem hinzu, daß auch die galizischen Petroleumquellen vorläufig für eine Lieferung von Petroleum nach Deutschland kaum in Frage kommen, da es immerhin einige Zeit dauert, bis die von den Russen zerstörten Schächte und Raffinerien ihre Betriebe wieder aufnehmen können. Es sei daher wiederholt darauf hingewiesen, daß es direkt notwendig ist, daß wir uns in Deutschland von den Petroleumlieferungen aus dem Auslande dadurch unabhängig machen, daß wir die elektrische Beleuchtung überall einführen, so daß auch der kleine Mann elektrisches Licht brennen kann und die ungezählten Millionen, die bisher für Petroleum ins Ausland gingen, dann der deutschen Industrie und deutschen Arbeitern zugute kommen. Es dürfte vielen nicht bekannt sein, daß selbst früher in ruhigen Zeiten die elektrische Beleuchtung durch Botan-Lampen sich billiger stellte, als durch Petroleum. Das Liter Petroleum kostete vor dem Kriege in Deutschland wohl durchweg ca. 20 Pf., die Kilowattstunde für Beleuchtung ca. 30 bis 50 Pf. Ein ca. 20erziger Petroleumbrenner verbraucht 1 Liter Petroleum in 10 Stunden; es kostet somit die Brennstunde 2 Pf. Die gleichwertige 20erzige Botan-Lampe verbraucht eine Kilowattstunde in ca. 40 Stunden, was pro Brennstunde für 1 Pf. Elektrizität ausmacht. Die Beleuchtung durch Elektrizität ist also schon früher nur etwa halb so teuer gewesen, als die durch Petroleum. Bei den heutigen bedeutsam höheren Preisen für Petroleum stellt sich die elektrische Beleuchtung durch Botan-Lampen natürlich noch bei weitem günstiger als früher. Da Lichtinstallationen jetzt wohl zu verhältnismäßig günstigen Preisen ausgeführt werden, sollte sich jeder, der bisher noch an der Petroleum-Beleuchtung festhielt und zu sparen gezwungen ist, überlegen, ob er nicht jetzt doch zur Beleuchtung durch elektrische Lampen übergehen soll.

## Kohlenverbrauch zur See.

Was es die kriegsführenden Staaten kostet, ihre Flotten taufbereit zu halten, kann man daraus entnehmen, daß ein moderner englischer Schlachtkreuzer jährlich rund 30 000 Tonnen Kohle verbraucht, die bei einem Normalkohlenpreis von 14 M. die Tonne rund 420 000 M. kosten. Die mächtigen englischen Schlachtschiffe der Queen Elisabeth-Klasse, von denen sich zurzeit zwei im Dienst befinden, während drei ihrer Fertigstellung entgegengesehen, verbrauchen sogar mehr denn den vierfachen Betrag. Ihre Kessel werden nämlich mit Öl gespeist. Der jährliche Ölverbrauch beträgt rund 20 000 Tonnen. Da die Tonne Holz in England etwa 8 M. kostet, verbrennt jedes dieser Schiffe jährlich für 1 780 000 M. Heuerungsmaterial.

Diese Ziffern verstehen sich jedoch nur für Friedenszeiten, in denen die Flotten mit längeren Ruhepausen rechnen können. In Kriegszeiten liegen die Schiffe ununterbrochen unter Dampf, so daß sich der Verbrauch an Feuerungsmaterial stark vermehrt. Bedenkt man schließlich noch, daß England mehr als 50 Linienschiffe im Dienst hat, deren Kohlenverbrauch dem der neuen Schlachtschiffkreuzer, die es besitzt, ungefähr gleich steht, rechnet man dazu die Ausgaben an Feuerungsmaterial für die hundert großen und kleinen Kreuzer, sowie für die 300 Torpedo- und Tauchboote, so er-

Männer nun einmal beschaffen. Sie wollen kämpfen und ringen um einen Besitz, wenn er sie beglücket soll.

Eine ganze Weile war es still geblieben zwischen Mutter und Sohn. Endlich sagte die alte Dame ruhig:

„Mein lieber Georg, — Räthe ist eine Frau, um die es sich lohnt, zu werben. Wenn sie Dich wirklich noch nicht lieben sollte, so wird sie es doch eines Tages tun. Ihr Herz ist ja Gottlob keinem anderen Manne zugewandt. Und ich meine, es müßte Dir nicht schwer fallen, eine unbeseigte Festung zu erobern. Weißt du nicht, was Du sagst?“

„Georg lehne sich ihr gegenüber und erfahre ihre Hand.“

„Hab Dank, Mutter, das war ein gutes Wort. Du hast ja recht — es lohnt sich, um eine Frau wie Räthe zu werben. Und ich danke es Dir aus Herzensgrunde, daß Du mir gerade Räthe zur Frau ausgewählt hast. Ich hab ja gar nicht gewußt, was für ein wertvoller, liebenswerter Mensch in der kleinen Amtmanns Räthe steht. Gelt, Mutter, ein süßes, herrliches Geschöpf ist sie doch.“

Die Mutter hatte feuchte Augen und streichelte ihm über die Stirn.

„Einmal wird ja Dein Glück in einen sicheren Hafen einlaufen, Du Heilsporn,“ sagte sie leise.

Grau Anna Brandner dachte, als sie dann allein war, reißlich über alles nach. Und das Ergebnis dieses Nachdenkens war die Überzeugung, daß sie jetzt einmal eine Weile im Brandnerhof überflüssig war. Jetzt durfte niemand zwischen dem jungen Paare stehen. Es mußte allein, ganz allein sein. Anna Brandner verließ den Brandnerhof nicht gern — aber welches Opfer hätte sie nicht willig dem Glück ihres Sohnes gebracht.

Sie setzte sich an ihren Schreibtisch und schrieb an ihre Schwester in Norddeutschland, daß diese sie zu einem längeren Besuch erwarten dürfe.

Am nächsten Tage bei Tische sagte sie ruhig:

„Liebe Kinder, da sich nun Räthe im Brandnerhof so tüchtig bewährt hat als Hausfrau, kann ich mir wohl einmal einen längeren Urlaub nehmen. Schon seit Jahren bittet mich meine Schwester um einen längeren Besuch. Ich möchte auch meine alte Heimat einmal wiedersehen und alte Erinnerungen aufzuholen.“

ungenen ausspielen. Bisher konnte ich mich nie auf lange Zeit freimachen. Aber jetzt wird mich mein Töchterchen vertreten und ich kann ruhig reisen. Ich habe mich bereits für Ende der Woche angemeldet.“

Räthe fühlte sich im Herzen gar nicht wohl bei dem Gedanken, nun Tag für Tag mit Georg allein zu sein, gerade jetzt, da er so viel daheim war. Aber Georg war deits mehr mit dem Reiseplan seiner Mutter einverstanden. Er ahnte ihre Beweggründe zu diesem schnellen Entschluß und war ihr sehr dankbar.

Und so reiste Frau Brandner wenige Tage später ab.

Mit tausend heimlichen Segenswünschen hatte die alte Dame den Brandnerhof verlassen. Sie hoffte, daß sie, wenn sie wiederkehrte, ein glücklich vereintes Paar finden würde. Jedenfalls wollte sie möglichst lange fortbleiben, um den beiden Jelt zu lassen, sich zu finden.

Als sie sich von Räthe verabschiedet hatte, waren die beiden Frauen eine Weile allein geblieben. Anna Brandner hatte ihre Schwiegertochter beim Kopf genommen und lächelnd gefragt:

„Nun versorge mir alles gut, Töchterchen, auch den Georg, hörest Du?“

Räthe war rot geworden.

„Du kannst unbesorgt sein, liebe Mutter, es soll ihm nichts abgehen.“

„Ja, ja, Kind,“ hatte Frau Brandner erwidert, „ich weiß schon, daß Du gut für ihn sorgen wirst. Aber sei auch ein bißchen vergnügt und heiter, wie es Deinen jungen Jahren zufolgt. Du bist viel zu still und zu ernsthaft für eine so junge Frau. Georg wird es gut tun, wenn Du ihm ein wenig aufheitertest.“

Anna Brandner hatte nicht geahnt, welche Deutung Räthe ihren Worten gab. Wußte sie doch nicht, daß Räthe Georges unruhigen Ausruf gehört hatte und ihn für sehr unglücklich hielt.

Räthe war überzeugt, daß sie nicht imstande sein würde, Georg aufzuheitern. Aber das hatte sie ihrer Schwiegermutter nicht gesagt.

Als sie nun täglich mit Georg allein war, hörte sie, noch mehr als sonst, von einer Arbeit zur anderen, um nur lange unätig in seiner Gesellschaft verbringen zu müssen.

gibt sich, daß die bewaffnete Unfähigkeit der englischen Flotte das englische Volk tagtäglich eine erschreckliche Anzahl Millionen kostet.

## Eine abenteuerliche Rettung aus Feindeshand.

Eine wundersame Errettung vor der sicher drohenden Gefangenschaft wird in einem Feldpostblatt geschildert, den die bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinende Zeitschrift „Vater Land und Meer“ in ihrer neuesten Nummer veröffentlicht. Zwei Leute einer Landwehrdivision waren auf Rädern als Patrouille ausgeschildert worden, um die Stellung der Feinde zu erkunden, und fanden sich plötzlich ringsum von Franzosen eingeschlossen. Überall tauchten Rotkäppchen auf, und um die Ohren piffen und fausteten ihnen die Granaten. Die Feinde hatten die beiden Kämpfer noch nicht bemerkt; sie hielten sie wohl für ihresgleichen. Die beiden schlugen sich nun seitwärts in die Getreidefelder und fanden hier einen Schüttengraben, dessen steile Ränder durch wechselnde Höhe und starken Regen derart zerriesen waren, daß antebliche Erdmassen mit geringem Kraftaufwand eingestürzt werden konnten. Hinter ihnen und zu beiden Seiten tauchten überall Feinde auf, und ein heftiges Kleingewehrfeuer setzte ein. Sie schienen unrettbar verloren. Da kam ihnen plötzlich ein erstaunlicher Gedanke: „Wenn wir die lockeren Erdmassen des Schüttengrabens über uns decken würden — das wäre vielleicht die einzige Möglichkeit, dem Feinde zu entkommen.“ So rasch der Gedanke austrat, so rasch war er auch ausgeführt. Erst wurden die Räder vom Schüttengraben abseits in das Weizenfeld geschleift; dann sprangen wir zurück, legten uns in die schmale Rinne und lösten mit beiden Händen die lehmigen Ränder des Grabens. Bald waren unsere Körper so weit mit Erde bedeckt, daß nur mehr Hände, Schulter und Gesicht freilagen. Auch diese mußten bedekt werden. Es war ein wahnsinniger Gedanke, der in uns aufgetaucht und dessen Ausführung im Falle des Mißlingens einen jämmerlichen Erfolgsthob für uns zeitigten konnte. Wir betteten uns in der Nähe eines kassenden Erdkratzes so, daß unsere Köpfe zusammenstießen. Das Erdreich links und rechts davon war bereits über uns hereingezogen, und der noch stehende mittlere Erdblock sollte nun, mit vereinter Kraft zum Einsturz gebracht, unsere noch bloßliegenden Körperteile decken. Wir hofften die lehmige Spröde Erdmasse so über uns zu bringen, daß sie gleich einer Platte unseren Oberkörper überdeckte. Gelingt dies Kunstuhr nicht, brach und zerbröckelte die Lehmmaße, dann hatten wir eventuell zu erwarten, daß zum mindestens die Bewegungsfreiheit unserer Arme vollständig gehemmt oder wir gar, unter der Erdmasse begraben, erfrieren würden. Zu langem Zaudern hatten wir nicht Zeit, und so griffen denn unsere Hände in den kassenden Erdspalt. Ein gewaltiger Ruck, und zu unserer Freude lagerte über uns das Lehmkästchen gleich einer Platte. Nähe der Grabenwand, dort wo die Erdmasse abgerissen, blieben zwei winzige Löcher, welche genügend Luft in unsere Grube eindringen ließen. Es war höchste Zeit! Das Gewehrfeuer aus dem Dorfe kam unterdessen immer näher; die feindlichen Schüsse suchten ganz in der Nähe des Verstecks Deckung und eröffneten ein mörderisches Feuer. Deutlich hörten wir die Kommandos des auf dem uns überdachenden Block liegenden Kapitäns. Die leeren Patronenhüllen fielen in den Graben, Füße trampelten auf den unfrigen herum, stiegen auf unsere Unterkörper, daß mein Freund laut aufstöhnte, während ich ein ums andere Mal die Zähne zusammenknirschte, um

Er ließ sie erst eine Weile gewähren und hielt sich zunächst zurück. Aber dann erschien ihm manchmal eine treibende Unruhe und er sprang auf und suchte sie im ganzen Hause.

Eines Tages fand er sie oben in der großen Wäschekammer. Sie befand sich ganz allein darinnen und stand auf einer niedrigen Trittleiter, um große Wäschestüche in das obere Fach des Wäscheschrankes zu legen.

Schnell war er an ihrer Seite und nahm ihr das schwere Wäschepaket ab.

„Du wirst Dir Schaden tun, Räthe. Das ist ja viel zu schwer für Dich. Warum plagst Du Dich selbst damit herum?“ fragte er hastig.

Und trog ihres Sträubens hob er sie von der Leiter herab und schob den Wäschestoff selbst in den Schrank.

„Ist dies der rechte Platz?“ fragte er lächelnd.

Sie nickte nur. Röte und Blässe gingen wieder auf ihrem Antlitz, und sie machte sich mit gesenkten Augen an einem anderen Wäschebündel zu schaffen.

Er sah ihr eine Weile schweigend zu. Endlich sagte er, neben sie tretend:

„Sag mal, Räthe, mußt Du den ganzen Tag so elstig bei der Arbeit sein? Du kannst doch manches von den Deutzen tun lassen, was Du selber schaffst. Raum gönnst Du Dir die Zeit, Deine Möglichkeiten einzunehmen. Mir scheint ich Dich einen Augenblick mit mühsamen Händen, und nie hast Du Zeit, ein Sündchen mit mir zu plaudern. Warum schaffst Du nur so ohne Rast und Ruhe? Das hast Du doch wahrlich nicht nötig, es sind doch Leute genug da.“

Räthe fühlte instinktiv, daß Georg ihr etwas Gutes, Freundschaftliches sagen wollte. Er war ja stets gut zu ihr, vielleicht gerade aus dem Gefühl heraus, daß sie nichts dafür konnte, wenn er an ihrer Seite unglücklich geworden war. Er zwang sich wohl immer wieder, ihr freundlich gegenüberzutreten, zwang sich am Ende gar zu den Zärtlichkeiten, die er zuweilen für sie hatte.

Bei diesem Gedanken schoß ihr das Blut rebellisch zu Kopf, und ohne lange zu überlegen, beschloß sie, diesem für sie so demütigenden Zustand ein Ende zu machen. Es sollte klar werden zwischen Ihnen, jetzt gleich in dieser Stunde, damit er befreit sein sollte von dem Zwange, den er sich aufregte und damit sie nicht länger dulden möchte, daß er sie mit erzwungenen Liebkosungen quälte.

nicht ebenfalls vor Schmerz laut aufzuschreien. Die Gedanken, welche uns in jenen schrecklichen Augenblicken beherrschten, mochten anfangs grausig sein, aber als die Schieberei ungefähr eine halbe Stunde lang gedauert hatte, konnte ich garnichts mehr denken, außer wenn nicht bald die Unfrigen kommen, dann müssen wir beide uns verloren geben. Wäre es nicht Nacht gewesen, so hätten uns die feindlichen Schüsse bald entdecken müssen, denn unsere Füße mußten längst stellenweise bloßgelegt sein. Ich verspürte beispielsweise ganz deutlich die auf meine Knie herabgeworfenen Erdstücke und leeren Patronen und jede geringfügige Bewegung des auf meinen Füßen platzierten feindlichen Schüßen. Doch damit nicht genug, auf einmal gab das über unsre Oberkörper gelagerte Lehmkästchen nach, brach mitten entzwey, und die untere Hälfte lagerte, durch das Gewicht des feindlichen Anführers beschwert, auf unseren Armen wie ein Schraubstock. So blieb uns nichts übrig, als die in Mund- und Nasenöffnung fallenden Erdstücke pußend zu entfernen . . . Neuerlich brach eine größere Erdmasse von dem uns etwas Luft und Raum gewöhrenden, über uns gelagerten Lehmkästchen. Mein Kamerad stieß einen marktdurchdringenden Schrei aus. Verloren! Nun wird man nach uns suchen, wird der Gegner uns finden! So rasch dieser Gedanke auch in meinem Hirn aufflammte, so rasch wurde er durch das vernommene fröhliche „Hurra!“ unserer sturmenden Landsmänner wieder verdrängt. Die Füße auf uns hörten auf zu trampeln, der Feind stob davon, und nun patsch — patsch — „Hilfe! — Hilfe!“ gellte es aus dem Munde meines Freunden, und „Kameraden, Vorsicht! — Herrgott, mein Magen!“ rief ich aus Leibeskraften. Es waren wirklich die Unfrigen, welche in den halbzerfallenen Gräben hereingesprungen waren und dem liegenden Feind von da aus ein mörderisches Feuer nachsendeten.“

## Zur Meuterei belgischer Soldaten in Holland.

Die bereits kurz gemeldete Meuterei der in dem Gefangenensemmler von Jeist eingeschlossenen belgischen Soldaten, die bei den Kämpfen um Antwerpen auf holländisches Gebiet übergetreten waren, ereigte zwar in ganz Holland peinliches Klischee, doch wurde niemand davon überrascht. War es doch nicht das erste Mal, daß die einstigen Soldaten König Alberts in ihrem Gefangenensemmler meuterten, nur hielt man die früheren Meutereien geheim, genau so wie man in Holland auch über die zahllosen Unannehmlichkeiten schweigt, die die nach Holland geflüchteten belgischen Zivilisten ihren Gelehrten bereiteten. In den Gefangenensemmlern von Jeist und Goesterberg wurden gegen 11 000 belgische Soldaten eingeschlossen gehalten. Das Lager besteht aus geräumigen Baracken inmitten eines großen Geländes, das von einem ungefähr anderthalb Meter hohen Drahtzaun eingefriedigt ist. Gleich zu Anfang gab es mit den Belgieren, denen die holländischen Behörden das denkbare größte Mitteld und Wohlwollen entgegenbrachten, Schwierigkeiten. Obgleich man den belgischen Soldaten, die in vollständig heruntergetommenem Zustand über die Grenze kamen und denen der Hunger aus den Augen galt, eine gut bürgerliche Rost vorlegte, bestanden sie von Anfang an darauf, den tägl. Speisezettel zu bestimmen, und die gutmütigen Holländer gaben ihnen nach. Raum aber waren sie in der Mägenfrage beruhigt, als sie sich dagegen ausschauten, irgend etwas zu arbeiten. Die holländischen Militärbehörden wollten nämlich die gegenwärtigen Rotharaken durch bessere ersuchen, und

Sie biss die Zähne wie im Kampf auseinander und rückte sich hoch auf. Und dann sah sie ihn mit grohen, ernsten Augen an und sagte, so ruhig sie konnte:

„Doch, Georg — ich habe es nötig — ich will nicht umsonst in Deinem Hause mein Brot essen. Nur durch meine Arbeit erwerbe ich mir ja ein Recht, im Brandnerhofe zu leben.“

Er fuhr betroffen zurück und starnte in ihr blaßes, erregtes Gesicht.

„Ein Recht, — im Brandnerhofe zu leben, Räthe — was sind das für törichte Worte? Mußt Du das erst erwarten? Du bist doch mein Weib und als solches die Herrin meines Hauses.“

Sie krampfte die Hände zusammen.

„Ja — Dein Weib — das Deine Mutter Dir zur Hausfrau erwählte, wahrscheinlich sehr gegen Deinen Wunsch. Ich weiß, daß Du mich ohne Liebe zur Frau nimmst und ich — ja — und ich bin auch ohne Liebe Deine Frau geworden — und deshalb habe ich im Grunde kein Recht, hier zu sein.“

Sie stieß diese Worte hastig hervor und atmete tief auf, als sie gesprochen waren.

Er war sehr blaß geworden. Von allem, was sie gesagt hatte, prägte sich das eine am tiefsten ein, daß sie ohne Liebe seine Frau geworden war. Klar und deutlich sagte sie ihm darmit, daß sie ihn auch jetzt nicht liebt. Er preßte die Lippen zusammen und stützte sich auf die große Wäschetafel, die nun zwischen ihnen stand. Eine Weile sah er sie mit zusammengezogener Stirn vor sich hin. Dann richtete er sich mit einem tiefen Atemzug auf und sagte mit verhaltener Stimme:

„Räthe — warum bist Du dann meine Frau geworden, wenn Du mich nicht liebst? Nach äußersten Vorstellen hast Du nicht geträumt, davon bin ich überzeugt. Sollte man Dich gezwungen haben, trotzdem mir meine Mutter versichert hat, es sei nicht geschehen?“

Sie strich sich hastig über die Stirn und meiste die zitternde Erregung ihrer Nerven.

„Gezwungen?“ fragte sie bitter. „O, nicht mit Worten, nein. Deine Mutter konnte das nicht wissen. Aber mit jedem Blick, mit jedem Gedanken, mit dem drohenden Druck seiner Hand hat mich der Vater gezwungen. Du kennst meinen Vater nicht, wie ich ihn kenne, wie wir alle zu Hause ihn kennen. Er hätte es mir nie vergessen, wenn ich die Bewerbung des Herrn vom Brandnerhofe ausgeschlagen hätte.“

daran sollten die belgischen Soldaten mitarbeiten. Mit diesem Anfluss kamen aber die holländischen Behörden schon an. „Wir sind keine Gefangenen, wir brauchen nicht zu arbeiten, Ihr könnt uns nicht dazu zwingen!“ u. s. w. — mit diesen und ähnlichen Worten empfingen die Belgier die holländischen Offiziere. Schließlich bequemten sich die Belgier, als sie Vangerweile bekamen, doch zur Arbeit. Es dauerte indes nur wenige Tage, da brachten sie eine neue Klage vor. Die niederrändischen Behörden hatten den Belgern gestattet, zu gewissen Tagesstunden ihre Familienangehörigen zu empfangen. Natürlich durften die Besuche nur in einem dazu bestimmten Raum und in Begleitung holländischer Wachen stattfinden. Dies bebagte den belgischen Soldaten jedoch ganz und gar nicht, sie verlangten besondere Räume, wo sie sich allein mit ihren besuchenden Frauen unterhalten könnten. So viel Entgegenkommen zeigten die holländischen Behörden indessen doch nicht, und als man im Gefangenensemmler Weiber entdeckte, die sich

in Männerkleidung zu den Gefangenen eingedrängt hatten, wurde die Überwachung bedeutend verstärkt, was die Unzufriedenheit der Belgier auf das höchste steigerte. Dabei konnte man beobachten, daß mit jeder neuen Besuchsstunde die Stimmung der Belgier gereizter wurde, und zwar unter dem Einfluß der sie besuchenden Weiber. Die Belgier schimpften jetzt über alles, über das Essen, über die angeblich teuren Preise in den Kantinen, über das Arbeiten im Freien, und am meisten über die holländischen Soldaten, die die Wache stellten. In gemeinsamer Weise wurden die holländischen Soldaten von den Belgern angepflegt, doch die Langmut der Wachen schien grenzenlos zu sein. Endlich vergaßen sich die Belgier am letzten Mittwoch so weit, daß sie gegen die Wachen handgreiflich wurden und sie schlugen. Nun eilten Offiziere herbei, sie wurden mit Dohlen und Pfosten und diversen Waffen geschlagen. Dann fielen die Belgier über die Kantinen her und schlugen alles kurz und klein. Noch einmal gelang es, sie zur Vernunft zu bringen, allein die Behörden trafen ihre Vorsichtsmahnmale. Das Wachkommando wurde auf fünfzig Mann verstärkt, es bekam

### schwarze Patronen.

und da man für eine der folgenden Nächte einen gewaltigen Ausbruch der Gefangenen befürchtete, blieben die Eingänge zum Lager beleuchtet und wurden mit Doppelposten besetzt gehalten. Die eigentliche Meuterei brach am Donnerstag früh aus, als sich 900 Belgier weigerten, zur Arbeit zu gehen. Die von Leutnant Wallenrodt befehlte Wachtabteilung wurde beschimpft, indem die Belgier den holländischen Soldaten Schimpfworte zutaten wie: „Wata-Soldaten, Schmierlappen, elende Wossen (Wölfe, Schimpfwort für Deutsche), und selbst dem Leutnant riefen sie „fauliger Wölfe“ zu. Alles gütliche Versprechen und alle Drohungen halfen nichts. Die Meuterer lachten den Leutnant aus und riefen, daß man ja doch nicht auf sie schielen dürfe. Als sie jedoch auf eine schamlose Aufforderung zur Ruhe fiel, sogar dazu hinzuholen siehen, den Leutnant und seine Soldaten mit Steinen zu bewerfen, ließ der Offizier die Gewehre laden und in die Luft schielen. Höhnisch riefen ihnen die Meuterer zu: „Seht in uns hinein, hört ihr ja doch nicht schielen!“ Von neuem drangen sie auf die holländischen Soldaten ein, da krachte aber die zweite Salve in die Ansprechenden hinein. Sechs von den Belgern brachen tot zusammen, drei starben während der Verfolzung ins Krankenhaus, und siebzehn andere wurden verwundet. Nun trat

und meine Mutter — sie zwang mich mit jedem angstvollen Atemzug, mit ihren hilflosen Tränen, sie beschwore mich mit ihren Blicken. War es doch in ihren Augen ein großes Glück, das sich mir bot. Und Mutter hätte mit mir leiden müssen unter Vaters Zorn, wenn ich nein sagte, wie ich erst wollte. Aber ich fürchtete mich vor der Zukunft daheim, vor des Vaters Scheiben und den Tränen der Mutter. Und weil ich doch wußte, daß auch Du nicht aus Liebe um mich warst, weil ich fühlte, daß Du nach meiner Liebe kein Verlangen hatten, sagte ich mir, daß ich Dir nichts vorenthielte, wenn ich ohne Liebe Dein Weib wurde. Es blieb mir auch keine Wahl. — Ich sage Dir das alles nur, weil es für uns beide das Beste ist, wenn es einmal klar wird zwischen uns und weil ich nicht will, daß Du dentst. Du müßtest mir gegenüber Gefühle zeigen, die Du nicht empfindest. Du sollst Dich zu nichts zwingen, ich achte Dich zu hoch, um nicht zu wissen, daß Du mich verstehen und meine Offenheit billigen wirst. Schon lange habe ich Dir das alles sagen wollen, aber ich fand nicht den Mut dazu. Es quält mich immer untragbar, daß Du Dich zu Zärtlichkeiten mir gegenüber zwingst, die ich doch nicht erwidern kann. Daß uns diesem furchtbaren Zustand ein Ende machen. Bleibe wohl mir gegenüber. Ich will es Dir mit jedem Atemzug danken, wenn Du nicht mehr in mir siehst, als ich Dir sein kann. Treu und gewissenhaft will ich Dir dienen, will all meine Pflichten erfüllen so gut ich kann — aber quale mich nicht mehr durch Deine erzwungenen Zärtlichkeiten.“

Sie hatte dies alles mit steigender Erregung gesagt, vor allem von dem Bestreben beherrscht, für ihn und auch für sich ein erträgliches Zusammenleben zu ermöglichen. Er sollte sich ihrer wegen nicht ungünstig fühlen.

Georg hatte stumm, mit blaßem Gesicht und brennenden Augen zugehört. Ein Schmerz ohnegleichen preßte ihm die Brust zusammen. Nun glaubte er ihr ganzes seltames Wesen zu verstehen. Man hatte sie also doch zu dieser Ehe gezwungen.

Wenn Räthe ein wenig mehr von Welt und Menschen gekannt hätte, wäre sie wohl nicht auf den Gedanken gekommen, daß sich Georg zu seinen Zärtlichkeiten hatte zwingen müssen, er, der sich immer hatte meistern müssen, seit sie seine Frau war, daß er sie nicht mit seinen zärtlichen Umgestümme erwiderte.

(Fortsetzung folgt.)

Ruhe ein, die Räderführer wurden festgenommen und in sicherer Gewahrsam gebracht.

### Die letzten Taten der „Emden“.

Die englischen Zeitungen drucken eine Depesche des Neueren Spezialdienstes ab, die mit der Benennung verleihen ist: „Über die letzten Tage der „Emden“. Diese Depesche ist scharf censurirt worden. Nach einem Neuter-telegramm hat einer der gefangenen Schiffsoffiziere der „Emden“ folgende Einzelheiten gegeben:

Einige Wochen vor dem Untergang war die „Emden“ von jeder Verbindung mit der deutschen Regierung abgeschnitten und konnte sich nur durch aufgefangene Funkspuren orientieren. Auch an Bord der gefangenem Schiffe gefundenen Zeitungen dienten zur Information. Den dort enthaltenen Schiffsnachrichten entnahm sie die Abgangszeiten der Schiffe und taperte sie dann an einem bestimmten Punkte, den die Schiffe passieren mußten. Die „Emden“ konnte verschleierte Passagierdampfer tapern, tat es jedoch nicht, mit Rücksicht auf die Frauen und Kinder an Bord.

Die von der englischen Presse verbreitete Nachricht, daß die „Emden“ den russischen Kreuzer „Temschut“ unter japanischer Flagge angegriffen habe, wird bestritten. Die „Emden“ hat nur erfahren, daß ein Kreuzer mit vier Schornsteinen in der Nähe sei und maskierte sich infolgedessen mit dem vierten Schornstein, um von anderen Fahrzeugen für das feindliche Schiff gehalten zu werden. Die Einfahrt in den Hafen, wo die „Temschut“ lag, war sehr schwierig, da die „Emden“ keine Booten an Bord hatte. Als die „Emden“ an den „Temschut“ nahe genug herankam, eröffnete sie sofort das Feuer auf ihn und beendete ihr Vernichtungswerk mit zwei gut gezielten Torpedoschüssen.

Als die „Emden“ schließlich bei Keeling Island von der „Sidney“ angegriffen wurde, wußte sie nicht, daß die australischen Truppentransporte in so unmittelbarer Nähe gewesen waren. Sie glaubte, daß sie mindestens zwei Tagereisen entfernt seien. In den Kampf mit der „Sidney“ waren die ersten Schüsse des australischen Kreuzers wirkungslos, während die ersten Schüsse der „Emden“ trafen. Die schweren Geschütze der „Sidney“ brachten die „Emden“ jedoch zum Sinken. Der Offizier erklärte noch, daß er außerordentlich bedauere, daß sie nicht gewußt hätten, daß die australischen Transporte so in der Nähe gewesen seien, sonst wären sie sicher darauf losgegangen, auch wenn sie gewußt hätten, daß die völlige Vernichtung ihrer hatte.

### Der Pelzhandel der Welt.

Wenn man sich vergegenwärtigt, eine wie ungeheure Ausdehnung die Pelzmode gefunden hat, so kann man kaum glauben, daß der gesamte Handel der Welt in Pelzwaren sich eigentlich nur auf die eine deutsche Stadt Leipzig konzentriert, die diesen Ruf seit nun schon über 100 Jahren beauptet. Der Londoner Markt ist zwar auch bedeutend, besonders wegen der hier üblichen großen Auktionen, immerhin werden in London zumeist nur Pelze gehandelt, die aus englischen Ländern kommen, aus Australien, Kanada und den Nachbarländern, während in Leipzig alle denkbaren Pelzarten zusammenkommen, und selbst das, was in England und Nordamerika an Pelzen gebraucht wird, geht erst durch die Hände der Leipziger Kaufleute, die übrigens auch fast

zwei Drittel der Londoner Auktionen erzielen. Wie unglaublich sind hier oft die Lager- und Kontorräumlichkeiten der Händler, die sich wieder ausnahmslos nur auf einer Straße, dem Brühl, niedergelassen haben, und doch wie viele Millionen an Wert sind hier aufgestapelt und werden alljährlich umgesetzt! 120—150 Millionen reichen nicht aus; der Handel ist international, denn kaum 35 Prozent der Vorräte bleiben in Deutschland selbst. Die Hauptartikel wechseln mit der Mode, jedoch gibt es viele Firmen, die sich besonderen Spezialitäten im Pelzhandel zugewendet haben und hierin außerordentlich leistungsfähig sind. Ueber die jetzige und mehr noch die zukünftige geschäftliche Lage im Pelzhandel ist man natürlich sehr gedrückter Stimmung. Man muß mit den vorhandenen Vorräten auszukommen suchen, denn von England oder Rußland kann man auf lange hinaus nichts erwarten. Sehr viel mindere und mittlere Qualitäten werden für die Winterkleidung des Militärs gebraucht. So tritt schon jetzt ein sehr empfindlicher Mangel an Pelzwerk ein. Außerdem dürfte es fast gänzlich an Nachfrage seitens der Damenwelt fehlen, und so wird auch dieser Handel, der gerade in Deutschland zu so hoher Blüte gelangt war, durch den Krieg ganz enorm geschädigt.

### Bunter Allerlei.

Der Koch vom Stuttgarter Hotel Marquardt. In einem Feldpostbrief teilt ein württembergischer Offizier mit: „... Vorgestern passierte hier eine nette Geschichte. Ein französischer Infanterist lief auf unsere Stellung zu und rief in bestem Schwäbisch: „Siebe 127er, verschietet ma net, i bin doch der Koch vom Hotel Marquardt!“ Nach seiner Gefangennahme war er sehr erfreut, daß er Württemberger angetroffen hatte, und verteilte gleich Schokolade an die Mannschaft.“

### Religiöse Weihe im Kriege.

Aus dem Felde schreibt der Täglichen Rundschau (Nr. 283) ein Beser: So wild und furchtbar dieser Krieg auch ist, er hat doch seine eigenartigen Vorzüglichkeiten. Wir streiften die Umgegend des Dorfes E. vor B. ab. So manches Grab gefallener Kameraden und Franzosen zeigte von dem hellen Ringen vor dieser starken Fest. Gleichfalls die noch massenhaft unherlegenden französischen Ausrüstungsstücke und Waffenreste. Vor allem aber die völlig zerstörten Ortschaften. Fast nichts ist verschont geblieben. Was den Grauen entkam, schien durch die Flammen vernichtet worden



Der Kaisergespräch mit einem Feldweibelunternant der Landwehr, der das Eisene Kreuz erhielt.

### Vom Kaiserbesuch im Osten.

Der Kaiser hat bei seiner kürzlichen Reise zum östlichen Kriegsschauplatz zunächst von Insterburg aus die an der preußischen Grenze bei Gumbinnen und Darkehmen stehenden Truppen aufgesucht, die kurz zuvor mehrere Angriffe feindlicher Streitkräfte erfolgreich zurückgewiesen hatten und ihren obersten Kriegsherrn mit hellem Jubel begrüßt. So dann begab sich der Monarch nach der Provinz Schlesien, wo

er insbesondere für die schlesische Landwehr warme Worte der Anerkennung fand, und stattete im Anschluß daran den in der Gegend von Czestochau in Russisch-Polen kämpfenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen einen Besuch ab. In Breslau fand eine Zusammenkunft mit Erzherzog Friedrich statt.

Der Oberarzt berührt meinen Arm und schaut mich an. Der Blick genügt zu unserer Verständigung.

„Morphium!“

Die todesmüden Augen schließen sich, schwach geht noch der Atem. Gedanken hat er nicht, der Nervenfeind.

Es ist still in dem düsteren Raum geworden.

Der Durchbruchsversuch der Russen war völlig mißglückt. Als wir beim täglichen Aufmarsch melden (es gab nur Speck und Brot), erzählte der Major, wie alles getan war. Die Russen hatten direkt am Bahndamm einen Schlechweg durch den Sumpf gefunden und etwa 150 Meter vor unserem Schützengraben sich im Dunkel der Nacht eingegraben. Einer unserer Hochposten hatte die Spatenstiche gehört, und auf seine Meldung hin waren wir alarmiert worden. Als das feindliche Feuer begann, war es noch dunkel. Im fahlen Lichte des hereinbrechenden Novembertages sah man aus dem Sumpf hervorbrechende Russen, aber noch nicht die eingegrabenen feindlichen Schülchen. Die Tapferen unserer Vierten nahmen den Kampf auf, und als die Russen auf ihr heftiges Feuer zurückgingen, drängten sie nach. Oberleutnant v. R. allen voran. Da blieb es aus nächster Nähe, jetzt erst feuerten die unsichtbaren Schülchen. „Seitengemehe pflanzt auf!“

Das waren seine letzten Worte. Der Sturm gelang. Die Russen muhten zurück, der Durchbruchsversuch war gescheitert.

Zum Nachmittag haben wir ihn begraben. Hinter einem Gehöft. Still standen die Mannschaften der wieder eingetrichenen ersten Kompanie um das einfache Grab. Ein Baterunter, und die Schellen rollten in die Tiefe. Ein einfaches Holzkreuz, der Helm, der Säbel, einige Tannenzweige. Zu Ende —

Es dämmerte schon, als ich vor der niedrigen Tür unseres Blockhauses stand, in Gedanken weit fort bei meinen Freunden zu Hause. Da sah ich, wie in kleinen Abständen bald einer, bald zwei und drei an mir vorübergleiten, scheu und leise. Alle nach einem Ziel. Was ist das? Wo wollen die hin? Mich trieb die Neugier, ich gehe um die Scheune herum. Fern im Westen leuchtet blutrot der Himmel, die Silhouetten düstiger Kiefern zeichnen sich ab. Da knien die Brüder der vierten Kompanie am Grabe ihres gefallenen Führers, so wie sie bei der Abteilung aus dem Schützengraben gekommen waren.

Kneien und beten. Ich schließe mich leise davon.

### Heldengrab.

Dr. Paul Meißner, Stabsarzt d. R., gibt im B. L. folgende ergreifende Schilderung:

„Was ist?“

Fast gleichzeitig waren wir von unserem Strohlager entpferchen. Ein blendendes Licht blieb auf, da waren wir schon wach. Im niedrigen Türrahmen sahen wir die hässliche, beinahe unansehbare Gestalt des Befehlsmessingers der vierten Kompanie.

„Was ist, Oberleutnant?“ rief der Major, der neben mir auf dem Stroh gelegen hatte.

„Herr Oberleutnant von R. lassen melden, daß die Russen zum Angriff vorgehen.“

„Wieviel Uhr?“

„Ein Viertel nach fünf!“ tönte die Stimme unseres Adjutanten, der soeben die Kerze auf dem Tisch entzündete.

„Sofort Alarm blasen lassen!“ Der Major sprang auf und machte sich fertig, wie anderen auch.

„Der Schüren soll nach dem Blasen sofort hier melden!“ Schüren war der Stabstrompeter des ersten Bataillons.

Es folgte eine kurze Beratung an Hand der Karte. Wo lag doch der Abschnitt der vierten Kompanie? — Hier, hier vor dem Sumpfgelände bis zum Bahndamm. Ein langes Ende. Sehr stark war die Befestigung der Schützengräben nicht.

„Wenn von R. eine solche Meldung schickt, muß es brenzlich sein!“ sagte der kleine, immer lustige und lebensfröhle Adjutant von S. Dabei sah er recht ernst aus, so ernst, wie ich ihn bisher nicht gesehen hatte. Aus seinen Wimpern wurde mir schnell klar, wie brenzlich es war.

Ein scharfes Zusammenklappen von Stiefelsabsätzen, jener unverkennbare Ton, der jede militärische Meldung einleitet und schließt. Der riesige Schüren, ein Germane, wie man ihn sich malen würde, stand vor uns. „Erste Kompanie fertig zum Abmarsch!“

„Also los, Doktor, bereiten Sie alles vor, es wird zu tun geben.“

Der Major stürzte mit den anderen hinaus, ich nach. Draußen hörten wir deutlicher das unverkennbare Klackern des Infanteriefeuers; es wurde immer stärker und kam vom linken Flügel unserer Stellung.

Still, ohne Worte, aber im Eilschritt rückte die Reserve-Kompanie zu den etwa 800 Meter entfernten Schützengräben der vierten zu Hilfe.

Ich eilte zum Sanitätswagen und ordnete mit meinem Rettungssanitäter, der natürlich bereits zur Stelle war, alles für

den Empfang von Verwundeten an. Noch war es stockdunkel, nur mit der elektrischen Taschenlampe kann man den Weg zum Verbandplatz finden. Verbandplatz — ein etwas geräumiges Bauernhaus, die Möbel aus der einzigen Stube entfernt. Strohlager geschüttet, in der Mitte eine Bank und ein Schemel, um die Tragbahre daraufzustellen. An der ruhigen Ecke schaukelt die Sanitätslazarett und wirkt geheimnisvolle Lichter auf die düstere Umgebung.

„Ist Wasser da? Sind die Morphiumsprüfen in Ordnung?“

Auf dem mit weißen Leinen überdeckten Herd in der Ecke des Zimmers liegen Verbandstoffe.

Da bringen sie schon die ersten. Leichte Schußverletzungen. Zum Teil sind die Verwundeten bei gutem Humor.

„Herr Stabsarzt, ich möchte mir den Helm gerne behalten, wenn ich nach Hause komme, geht das?“

„Ich sehe mir den Helm an. Die russische Kugel ist vor unter dem Adler hinein und am Radenbügel hinausgegangen; nur ein Streifschuß, der zwar Schmerzen macht, aber den Knochen nicht verlegt hat.“

„Sie können von Glück sagen!“

„Will ich auch, will ich auch!“

Ein Krankenträger kommt und meldet mit verhaltener Stimme, daß Oberleutnant v. R. schwer verwundet sei und schon gebracht werde. Es durchfuhr mich — ich kenne diese Art Meldungen, sie bedeuten nichts Gutes.

Der arme R., er war immer so lustig, so siegesgewiß, hat's ihn doch gepackt?

Trapp, trapp — der gleichmäßige Schritt der vier Träger wird hörbar.

Da sind sie.

Vorsichtig, ganz vorsichtig wird die Zeitbahn, von seitlich durchgeschobenen Gewehren gehalten, niedergelassen.

Ein wachsgefärbtes Gesicht starrt mich mit halbgeöffneten Augen an.

Ein Griff nach dem Puls.

„Kämpfer!“

Der Puls wird besser. Wo sind die Wunden? Der Oberarm zerstört. Das kann es nicht sein. Ein feiner, roter Streifen läuft in leisen Zugungen unter dem Waffenrock hervor. Ein Bauchschnitt. Behutsam sehen wir nach. Ein Bauchschnitt, wohl Querschläger aus nächster Nähe. Das längliche Geschoß hat sich überdringen.

zu sein. Sogar die Kirche liegt in Trümmern. Sie gleicht einer Ruine. Gerade die Menschenleere macht die ganze verlassene Gegend noch einsamer, als sie schon ist. In der Kirche liegen die Lebetsche der Turmuhr und Stücke der geschmolzenen Glöden. Doch siehe da — an der einen Innenwand erblicken wir den vollständig unverstohlenen gekreuzigten Heiland, der von der milden herbstlichen Abendsonne bestrahlt, einen wunderbaren Anblick bietet. Wie werden wir den Eindruck vergessen, den dieses Bild auf uns Krieger macht.

Die englische Zeitung „Times“ bestätigt der bedeutendsten russischen Zeitung „Nowoje Wremja“.

Man wundert sich oft darüber, daß die Lügen-Nachrichten über die Siege der Engländer, Franzosen und Russen in allen Zeitungen, die in London, Paris und Petersburg erscheinen, ganz gleich lauten und den gleichen Jubel der Bevölkerung in den drei Hauptstädten hervorrufen. Sieht ist das Rätsel gelöst. Das bedeutendste russische Blatt „Nowoje Wremja“ befindet sich in den Händen des Konsortiums der Londoner „Times“. Im Herbst 1912 wurde in St. Petersburg eine Aktiengesellschaft zur Übernahme der „Nowoje Wremja“ gegründet und die Anteile dieses Unternehmens sind bis auf das letzte Stück von der „Times“ Gruppe übernommen worden. An dem geschillerten Beispielen kann kein Zweifel bestehen. Es ist auch in Petersburg und Paris wohl bekannt. Es ist aber ein interessanter Beleg für die weitvorgreifende Bearbeitung des Krieges durch England. Die „Times“ haben sich beizeiten ein ausgiebiges Sprachrohr in Russland angelegt, so daß die öffentliche Meinung schon seit 2 Jahren im Sinne Englands bearbeitet werden konnte.

Dr. W.

#### Kinderauszeitung im ... Schützengraben.

Der Krieg zeitigt merkwürdige Erlebnisse. Zu den seltsamsten Gefahrennissen dürfte aber eine Kinderauszeitung gehören, die jüngst in einem Schützengraben in der Nähe von Przemysl von einem Oberleutnant festgestellt wurde. Es war in der Nähe der Hügel von Magiera. In dem Feldpostbriefe, in dem der Oberleutnant um Spenden für das Kind bat, das den Namen „Magierakind“ erhalten hat, berichtet er in der österreichischen Volkszeitung folgendes: Am Nachmittag des 25. Oktober war es, als einer der Verteidiger, ein bosnischer Infanterist, in einem Schützengraben ein Knäblein fand. Woher es gekommen? Niemand wußte es. War es ein Kind der Sünde, dessen sich die Mutter im Schützengraben zu entledigen gewagt hatte? Oder war der Vater, der Ernährer, zu den Fahnen gerufen worden, und war es die Verzweiflung, die das heiligste aller Gefühle, die Mutterliebe, zum Schweigen brachte und das arme Würmlein dem ungewissen Schicksale ausseitete? Ein Hemdlein als Kleidung, zwei in Papier gewickelte Zahnkettchen als Kapital, das war alles, was das Knäblein bei sich hatte. So lag es hier inmitten der Gefahr und des Todes. Richtschnüren von den Gefahren, die es umgaben, lächelte es die Soldaten, denen es sehr zugewandt schien, freundlich an. Als sich der Abend über das blutige Feld senkte, brachte ein Soldat das Kind nach dem Herrenhaus hause hinunter am Fuße der Magiera, wo das Brigadeformando ... Quartier hatte. In lieblicher Weise nahmen sich die Herren des Verlassenen an; eine von Rittmeister Reblinger eingeleitete Sammlung, zu der die Herren des Stabes wie auch Eßenzlitz Fml. v. Schurzschuhler beitrugen, ergab 170 Kronen, die es ermöglichten, das Kind mit dem Notwendigsten auszustatten. Der Rest wurde der Stadtgemeinde Przemysl, wohin das Kind vorläufig in Pflege genommen wurde, übergeben. Sieht gilt es, auch etwas für die Zukunft des erretteten Ausgeleiteten zu tun. Es werden sich gewiß edle Menschenfreunde finden, die dazu beitragen, aus dem armen Magierakind, das kein Schützenkönig aus den größten Gefahren gerettet hat, ein tüchtiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu machen.

#### Rätsel für die Feldpost.

Ein Münchener Blatt bringt eine Anzahl von Postadressen, um zu zeigen, wie schwer es der Post wird, der raschen Beförderung aller Sendungen Rechnung zu tragen. So wurde für die „Fuhrbahntonne“ ein Paket abgeliefert. Für Artillerie wendet einer die vereinfachte Schreibweise „Ato-fari“ an. Eine Sendung liegt auch für das „Junobüro Landw. Regt.“ vor. Die Munitionskolonne taufte eine Adressen-schreiberin „Munizibugi-Kolonne“ um. Weitere Bezeichnun-

gen lauten: „Rostolonne“, — „Schwabsche-Rgt.“, — „Gottlieb Chor“, — „5. Raff.-Division“, — „1. Schabi Rgt.“, — „Rekrutendebo“ und „Reckruden-Tebo“, — „2. Erl. Komberni“, — „Tafala-Rgt.“ und „Tholagthöregement“, — Manche Adressen kann man wenigstens erraten, andere geben allerdings unlösbare Rätsel auf.

#### Kirchliche und Standesamtliche Diagnose.

**Großdeutsch.**  
Freitag, den 11. Dezember, vorm 9 Uhr: Letzte Wochencommunion dieses Jahres.

**Frankenthal.**  
Freitag, den 11. Dezember, vorm 10 Uhr: Wochencommunion.

Kurzer Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates vom 1. bis 7. Dezember 1914. Für die Landwirtschaft war das milde Wetter der letzten Woche inforessen erwünscht, als auf den Feldern noch manches, was durch Mangel an Gespannen und Arbeitskräften im Rückstand geblieben war, nachgeholt werden konnte. Über auch dort, wo die Feldarbeiten erlebt sind, kommen die Landwirte nicht immer zum Ausbrechen ihres Getreides. Entweder es fehlt an Kohlen und Benzin, oder es stehen nicht genügend Arbeitskräfte zur Verfügung. Deshalb erscheint uns der Vorwurf, daß die Landwirte aus spekulativen Gründen mit dem Getreide zurückhalten, in dieser Allgemeinheit nicht gerechtfertigt. Vielleicht glaubt man die Ursache für das schwache Angebot in dem am 1. Januar beginnenden halbmonatlichen Aufschlag erblicken zu können, und es ist daher angeraten, diese Aufschläge, die eine Entschädigung für Lagerkosten, Schwund, Zinsverlust usw. darstellen, abzuschaffen oder so weit zu ermäßigen, daß jeder Anreiz zur Zurückhaltung wegfällt. Es ist klar, daß die Händler an der Beibehaltung dieses Aufschlages ein wesentlich größeres Interesse haben, als die Landwirte. Erfahrungsgemäß zieht es der Landwirt meist vor, möglichst nach der Ernte zu dreschen und von der Maschine weg zu verkaufen. Weit mehr trägt an den Münzen über die der Handel. Es zeigt, die Umgebung der Höchstpreisvorschriften die Schuld. Wir haben bereits in früheren Berichten darauf hingewiesen, daß das Überschreiten der Höchstpreise durch Räume ab Stationen, durch Gewährung hoher Provisionen und Sacklöhne, durch Begrenzung von Klein usw. das Geschäft für diejenigen Händler, welche sich auf derartige Dinge nicht einlassen wollen, sehr erschwert wird. Würden die Vorschriften streng und sinngemäß gehandhabt, dann würde sich das Geschäft zweifellos in normaleren Bahnen bewegen. Augenblicklich ist es sehr schwer, die Verhältnisse zu übersehen. Der größte Teil der Geschäfte erfolgt ab Stationen zu Preisen, die meist weit über die Varietät der Verbrauchsart hinausgehen. Da nun der Berliner Kurszettel nur Notierungen bahnhoffrei oder lotto Berlin vorsieht, so finden die ab Stationen gemachten Geschäfte keine Berücksichtigung. Es wäre aber falsch, aus dem leeren Kurszettel den Schluss zu ziehen, daß das Geschäft in Berlin vollständig ruhe. Tatsächlich liegen die Verhältnisse an den meisten anderen Plätzen. Was besonders hoher Anlangt, so ist auf Grund der Berliner Höchstpreise schwer Ware zu erhalten, da sich ab Stationen anderweitig bessere Verwendung bietet. Die Frage, ob die Händler beim Verkauf an Kaufmänner einen Aufschlag nehmen dürfen, ist zwar noch nicht gefüllt, doch ist gegen den Kleinhandelsvertrag zu Preisen von 228 bis 230 M. (Höchstpreis 212 M.) von amtlicher Seite bisher kein Einwand erhoben worden. Gerste war wieder sehr begierig, namentlich greifbare Ware, die hohe Aufgabe erzielte, während die Kauflust für spätere Lieferung vorsichtiger war, weil mit einer Aenderung der Vorschriften gerechnet wird. Wie verlautet, besteht die Absicht, die Gewichtsgrenze fallen zu lassen. Es stellen sich die Preise am letzten Marktage in Markt für 1000 Kilogramm (die gesetzlichen

Höchstpreise sind in Klammern beigelegt): Berlin: Weizen — (260), Roggen — (220), Gerste über 68 Kilogramm —, Hafer — (212); Königsberg: Weizen 249 (249), Roggen 209 (209), Gerste —, Hafer — (204); Danzig: Weizen — (252), Roggen — (212), Gerste —, Hafer 205 (207); Polen: Weizen — (210), Roggen — (210), Gerste —, Hafer — (205); Breslau: Weizen 247—252 (252), Roggen 207—212 (212), Gerste 225—235, Hafer 199—204 (204); Dresden: Weizen 265 (265), Roggen 225 (225), Gerste 257—279, Hafer 208—212 (212); Kreisels, ab rheinischen Stationen: Weizen 273 bis 278 (278), Roggen 233—236 (236), Gerste —, Hafer 218 bis 221 (222).

#### Schlachtviehpreise

auf dem Viehmärkt zu Dresden am 10. Dezember 1914.  
Auftrieb: 187 Kühe, und zwar 89 Ochsen, — Kühe 39 Kühe, 59 Kalben und Kühe, — Kreiser 690 Kühe, 198 Stück Schafswirth, 2060 Schweine, zusammen 4044 Tiere.  
Marktpreise für 50 Kilogramm in Markt.

Urtypung und Bezeichnung	50	50
	kg	kg
<b>Ochsen:</b>		
1. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	54—56	95—97
2. junge, fleischige, nicht ausgemästete, — ältere ausgemästete	46—49	87—90
3. mäßig gedrehte junge — gut gedrehte ältere	39—43	81—85
4. gering gedrehte jeden Alters	—	—
<b>Kühe:</b>		
1. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes	51—53	92—94
2. vollfleischige jüngere	44—47	85—88
3. mäßig gedrehte jüngere und gut gedrehte ältere	37—43	79—84
4. gering gedrehte Kühe	—	—
<b>Kalben und Kühe:</b>		
1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes	50—52	91—93
2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	41—45	84—87
3. ältere ausgemästete Kühe und Kalben	37—40	79—81
4. gut gedrehte und mäßig gedrehte Kühe	30—34	72—76
5. mäßig und gering gedrehte Kühe und Kalben	23—27	63—70
<b>Kreiser:</b>		
Gering gedrehtes Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu 1 Jahre	—	—
<b>Rinder:</b>		
1. Doppelender	75—80	105—110
2. beide Mast- und Saugkalber	47—49	87—90
3. mittlere Mast- und gute Saugkalber	44—46	82—84
4. geringe Rinder	38—42	67—72
<b>Schafe:</b>		
1. Mastkümmel und jüngere Mastkümmel	46—49	96—100
2. ältere Mastkümmel	40—43	80—84
3. mäßig gedrehte Kümmel u. Schafe (Mergschafe)	36—40	78—80
<b>Schweine:</b>		
1. vollfleischige der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis 1½ Jahre	57—59	73—74
2. Fleischschweine	60—63	78—79
3. fleischige	55—56	71—72
4. gering entwickelte	53—54	69—70
5. Sauer- und Eber	51—57	67—73
NB. Ausnahmepreise ohne Rücksicht auf Kürmerkonserven gekauft: 88 Ochsen, 36 Kühe, 50 Kühe, 352 Schafe.		
Überstand: Ochsen, 1 Kuh, 3 Kühe, — Schafe.		
Von dem Auftrieb sind 43 Rinder und — Schweine deutscher, holländischer und schwedischer Herkunft.		

#### Gallensteinleidende

erhalten über ein neues zehnmonatiges Heftmittel kostenlose Prospekte durch Fabrik, Bernau. In den Apotheken M. 0.50, Acid. Arach., Palmit., Ol. Linol., Stein.

## Bischofswerdaer Bank

Engelhardt & Wagner.

Bahnhofstraße Nr. 7 (Nebeneingang Spaargasse.)

Fernsprecher Nr. 40.

Verzinsung von Spar-geldern zu günstigsten Sätzen.

Umwechselung fremder Geldsorten.

„Bankverein“  
Aktiengesellschaft in Bischofswerda  
Bahnhofstraße 21. Fernsprecher Nr. 39.

Die Einlösung von per 2. Januar n. J. fällig werdenden.

## Zinsscheinen

erfolgt an unserer Kassenstelle bereits vom 15. diesen Monats ab.

## Bankverein.

## Trauerbriefe und -Dankkarten

liefern in kürzester Zeit die Buchdruckerei des „Sächs. Erzählers“.



**Elektrische  
Licht- und  
Kraft-Anlagen**

werden trog bedeutender Erhöhung sämtlicher Materialien noch zu sehr günstigen Preisen ausgeführt.

**Max Rnauthe,**  
Installation elektrischer Licht- u. Kraft-Anlagen,  
**Bischofswerda,**  
Tel. 168. Am Mühlebach 4. Tel. 168.

**Aufbewahrung,  
Kontrolle, Verwaltung  
von Wertpapieren.  
Versicherung gegen  
Kursverlust.**

**Landw.Pfand- und  
Creditbriefe.**

Coupons löse v. 15. Dez an ein.

**F. A. Fischer.**  
Vertreter d. Landw. Creditvereins  
im Königl. Sachsen zu Dresden

**Feldpost-  
Kästchen**

in allen Größen empfiehlt

**Wilh. Thomas,**  
Buch- und Kartonagenfabrik,  
Steinigtzow im Sa. G.

N. B. Extra Größen ganz nach  
Wunsch bei schnellster Lieferung.